

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur, Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6052.

# Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichterstattungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausführl. Amt I. Nr. 4186.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 24. August 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Roubaix.

Eine sozialistische Gemeindevertretung.

Unser französischer Korrespondent schreibt uns: Mit Marseille theilt heute Roubaix den ersten Platz unter den sozialistischen Gemeinden Frankreichs. Aber in diesen neuen Verhältnissen nimmt Roubaix selbst eine so neue und charakteristische Stellung ein, daß es wohl eine besondere Betrachtung verdient. — Vor ungefähr 30 bis 40 Jahren war es noch kaum ein Dorf; heute ist es eine der wichtigsten Industriestädte Frankreichs. Es ist ein plötzliches Aufstehen, wie man es sonst nur bei amerikanischen Städten beobachtet. Die Industrie hat jene Stadt von Grund aus geschaffen und auf einen Schlag mit Allem versehen, mit Kapitalisten, mit Kapital und mit Proletariat. Innerhalb eines Jahrzehnts, inmitten von plötzlichen Krisen und unvermitteltem Wiederaufschwung hat sich eine Klasse von Emporkömmlingen, von Millionär gewordenen Arbeitern gebildet, denen ihre Epithymen aus der Werkstatte in ihre Boulevardhäuser gefolgt sind; natürlich sind diese Emporkömmlinge sofort die schlimmsten Feinde der Klasse, aus welcher sie selbst hervorgegangen, geworden. Sie haben sich zu einer wunderlichen Aristokratie herausgebildet, die lebhaft an jene Ehrfürcht erinnert, mit welcher die Bürger des freien Amerikas die Titel betrachten, die sie selbst in ihrer Verfassung haben sollen lassen. Um diese plötzliche Erhöhung auch für die Zukunft zu sichern, knechteten sie die Schöpfer ihrer gestohlenen Reichthümer und traten sie mit Füßen.

Das Proletariat befand sich in Roubaix lange Zeit in einer elenden Lage, ohne Kenntniß seines Klassencharakters. Es war den Zufällen des industriellen Lebens, das von der wahnsinnigsten Ueberproduktion unvermittelt zu völliger Unthätigkeit übergeht, zu sehr ausgesetzt, um die Zeit zur Organisation zu finden. Außerdem besaßen die Arbeitermassen in beständiger Bewegung von einem Ort zum andern, und eine Generation jagte die andere. — Der Beginn des Klassenkampfes datirt von der Gründung unserer Arbeiterpartei auf dem Pariser Kongress im Jahre 1879. Wenige Jahre später ließ sich unser Freund Guesde als Vertreter des kollektivistischen Programms als Kandidat aufstellen; er fiel durch, aber der Feldzug, welchen er geführt hatte, die Propaganda, welche er begonnen hatte, sollten ihre Früchte tragen.

Die Gemeindevertretung war damals opportunistisch; die zweite Schicht der Bourgeoisie, die reinen, unverfälschten Bourgeois, kamen an's Ruder und gaben das Signal zur Vergrößerung von Roubaix, zu seiner „Hausmannsation“ und häuften dadurch Lasten auf die Stadt, welche wieder die Arbeiter zu tragen hatten. Indessen hatte das Proletariat von Roubaix seinerseits abwechselnd Carrette und Lepers in den Gemeinderath gesandt.

Zur Zeit des 1. Mai 1890 hatten die Kundgebungen der Arbeiter in Roubaix einen solchen

Umfang angenommen, daß Konstant schleunigst alles verfügbare Militär dorthin gesandt hatte; Carrette wurde in Roubaix verhaftet, Delory in Lille, und doch war die Agitation kaum während einer Woche nach dem Maiest lahmgelegt.

Die Gewerkschaftskammer der Weber, welche vor wenigen Jahren ins Leben gerufen worden war, hatte schnell eine große Bedeutung erlangt und war zum Mittelpunkt der ganzen Arbeiterbewegung geworden.

Endlich ging in diesem Jahr, am 1. Mai, die ganze sozialistische Gemeinderaths-Liste glatt durch, und am 7. und 15. August wählte das Proletariat, als Antwort auf das Geschrei der Regierungsblätter von Ueberrumpelung u. s. m., sozialistische General- und Arrondissementräthe und zeigte so, daß es die Macht und Mehrheit in Händen habe. Bei den nächsten Wahlen wird Roubaix einen sozialistischen Abgeordneten erhalten.

Als die erste Bestürzung vorüber war, stellte sich die Bourgeoisie, als verachte sie die sozialistischen Gemeinderäthe. Arbeiter im Gemeinderath, Bürgermeister ein Wirth, der auch Zeitungen verkauft, eine schöne Farce! Bürgermeister und Gehilfen würden nie mit ihren Geschäften zu Raube kommen, denn man brauche Vorbildung, um Bürgermeister einer Stadt wie Roubaix sein zu können. Man würde Fehler auf Fehler häufen.

Bürgermeister und Gemeinderath beantworteten diese Schimpfereien mit Thaten. Zunächst zeigte man dem unfähigen Präfekten des Departements Du Nord, Weil-Duraud, einem der Mörder von Journies, daß die Gemeindevertretung von Roubaix im Stande sei, ihre Geschäfte allein zu besorgen, und daß sie keinen Eingriff des Präfekten zu dulden gewillt sei. Da die Polizei in der Hand des Präfekten ist und unter seinem Befehle steht, so kann die Gemeindevertretung auf keine andere Weise einen Druck auf dieselbe ausüben, als durch den Geldbeutel. Unsere Freunde von Roubaix sind eben dabei, den Polizisten, welche den Gehorsam verweigern, das Gehalt zu entziehen, das Gleiche geschieht mit all den Beamten, welche im Geiste der alten Gemeindevertretung noch thätig sind.

Nachdem man Alles, was der frühere Gemeinderath bei seinem Ausscheiden unerledigt gelassen hatte, und das war nicht wenig, genau bestimmt hatte, machte man sich ans Werk, um das Gemeindeprogramm, welches der Kongress von Lyon aufgestellt hatte, in die Praxis umzusetzen.

Die erste Reform geschah durch die Einrichtung von Schulkantinen, die wir schon früher in diesem Blatt besprochen haben. Auf den Vorschlag von Lepers wurden 140 000 Franks bewilligt, um den armen Schülern von Roubaix gesunde Nahrung zu liefern. Sollte diese Summe nicht genügen, und das ist wahrscheinlich, so wird man sie verdoppeln. So begannen diese Heldthaten, ihre Kommunalverwaltung mit einer Maßregel, welche vergessen und verbummelt war von jener

französischen Republik, die, nach unseren Zeitungen, so viel für das Unterrichtsweesen gethan hat.

Auch die Entkirchlichung wird man weiter durchführen, aber energischer und vor Allem sozialistischer, als es die Regierung der Frau Carnot thut, welche vorn die nicht autorisirten geistlichen Orden und Bruderschaften hinauswirft und hinten wieder hereinspazieren läßt. Endlich war eine weitere Maßregel die Befolgung der Mitglieder des Gemeinderathes. Man schlug vor, 36 000 Franks für den Gemeinderath zu bewilligen, aber der Minister lehnte es eiligst ab. Doch der Anstoß ist gegeben, und der Gemeindevertretung von Roubaix wird man eine Maßregel zu verdanken haben, die allein den Arbeitern ermöglicht, sich vertreten zu lassen, die Befolgung der Mitglieder.

Ein vielleicht noch kühneres Projekt ist eben der Eröffnung unterbreitet worden. Seit fünf oder sechs Jahren besteht ein Plan zur Aufbesserung der Gesundheitsverhältnisse von Roubaix, welchen die früheren Vertretungen, von den Kosten geschreckt, stets abgelehnt hatten, obgleich seine Ausführung durchaus nöthig ist. Es handelt sich um die Arbeiten für einen allgemeinen Abzugskanal. Sollten sich die Unternehmer vor dem Werk scheuen, so wird die Gemeindevertretung selbst den Unternehmer spielen, wie es der Londoner Grafschaftsrath ja schon gethan hat.

Soviel über die geleistete Arbeit. — Alle Bewohner von Roubaix, die nach dem „Temps“ nur noch mit dem scharf geladenen Revolver in der Tasche auszugehen wagen, sehen die Arbeiter ruhig und zielbewußt ihre Pflicht im Gemeinderath thun, wie sie sie in der Fabrik zu thun gewohnt sind. Alle, die auf die klassische Revolution der Arbeiter warteten, die man so bequem mit der bewaffneten Macht hätte zerschmettern können, müssen sich jetzt ansehen, daß sich die Revolution vor ihnen und unter ihren Augen vollzieht, und daß diese Art der Revolution gefährlicher und intensiver ist, als jene andere.

Bernard.

### Politische Ueberblick.

Berlin, den 23. August.

Das alte Woloehspiel. Nachdem die Erklärung des Kaisers, betreffend die zweijährige Dienstzeit, in den weitesten Kreisen einen sehr schlimmen Eindruck gemacht, kommen nun die üblichen Beschwichtigungs- und Vertuschungs-Versuche. Und höchst sonderbarer, wenn auch nicht gerade überraschender Weise ist es diesmal die bürgerlich-demokratische „Frankfurter Zeitung“, welche als offizielles Organ benützt worden ist. Sie bringt in ihrer gestrigen Abendnummer (Nr. 235 vom 22. d.) in Fettdruck nachstehende telegraphische Depesche aus Berlin:

Die Ansprache des Kaisers an die höheren Offiziere nach der letzten Parade wird jetzt authentisch bekannt, und es ergibt

änderlichem Rathschluß vorher bestimmt ist. Die Sterbestunde eines Jeden, die steht schon von der Stunde seiner Geburt an geschrieben. Und wir wollen für unsere lieben Krieger so viel und inbrünstig beten —

Ich hielt mich nicht dabei auf, den Widerspruch, der in diesen beiden Annahmen liegt: daß der Tod zugleich befestigt und durch Gebete abzuwenden sein könne, näher zu erörtern. Ich war mir selbst nicht klar darüber und hatte von meiner ganzen Erziehung her das vage Bewußtsein, daß man an so heilige Dinge nicht mit Vernunftfragen herantreten dürfe. Hätte ich gar der Tante gegenüber solche Skrupel laut werden lassen, so würde sie das arg verlehrt haben. Nichts konnte sie mehr beleidigen, als wenn man über gewisse Dinge rationale Zweifel anstellte. Nicht darüber nachdenken ist allen Mystikern gegenüber Anstandsgebote. Wie es die Hofsitte verbietet, an einen König Fragen zu richten, so ist es auch eine Art lästerlichen Etiquettenbruchs, wenn man an einen Dogma herum forschen und prüfen will. Nicht darüber nachdenken ist übrigens ein sehr leicht erfüllbares Gebote, und bei diesem Anlaß sagte ich mich bereitwillig dazwischen; ich fing daher mit der Tante keinen Streit an, sondern klammerte mich im Gegentheil an den Trost, der in dem Hinweis auf das Beten lag. Ja — während der ganzen Abwesenheit meines Gatten wollte ich so inbrünstig um des Himmels Schutz flehen, daß dieser alle Kugeln im Fluge von Arno abweiden werde. — Abwenden? — Wohin? Auf die Brust eines Andern, für den doch wahrscheinlich auch gebetet wird? — Und was war mir im physikalischen Lehrkursus demonstriert worden, von den genau zu berechnenden, unfehlbaren Wirkungen der Stoffe und ihrer Bewegung? ... Wieder ein Zweifel? Fort damit.

„Ja, Tante“, sagte ich laut, um diese in meinem Geiste

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.

#### Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Ich raffte mich auf. Seine letzten Worte klangen mir noch im Ohre nach. Ja offenbar: meine Pflicht war nun die, seinen Muth und seine Thatenlust — nicht nur nicht zu dämpfen, sondern nach Möglichkeit zu heben. Das ist ja die einzige Art, wie wir Frauen unseren Patriotismus beibehalten können, wie wir des Ruhmes theilhaftig werden dürfen, den unsere Männer auf den Schlachtfeldern sich holen. „Schlacht — felder“ — sonderbar, wie dieses Wort jetzt plötzlich in zwei grundverschiedenen Bedeutungen mir vor den Sinn trat. Halb in der altgewohnten, historischen, pathetischen, höchsten Bewunderung erregenden Bedeutung, halb in dem Gletscher der blutigen, brutalen Silbe „Schlacht“ ... Ja geschlachtete würden sie auf dem Felde daliegen, die armen hinausgetriebenen Menschen — mit offenen, rothen Wunden — und unter ihnen vielleicht ... Mit einem laut ausgestoßenem Schrei dachte ich diesen Gedanken aus.

Meine Jungfer, Betti, kam erschrocken hereingerannt. Sie hatte mich schreien gehört.

„Um Gotteswillen, Frau Gräfin, was ist geschehen?“ fragte sie zitternd.

Ich blickte das Mädchen an: auch sie hatte rothgeweinete Augen. Ich errieth — sie wußte schon die Nachricht, und

ihr Geliebter war Soldat. Mir war's, als müßte ich die Unglückschwester an mein Herz drücken.

„Es ist nichts, mein Kind“, sagte ich weich. ... „Die fortziehen, kommen ja wieder zurück.“

„Ach, gräßliche Gnaden, nicht Alle“, antwortete sie, von Reuen in Thränen ausbrechend.

Jetzt trat meine Tante bei mir ein und Betti entfernte sich.

„Ich bin gekommen, Dir Trost zu sprechen, Martha“, sagte die alte Frau, mich umarmend, „und Dir in dieser Prüfung Ergebung zu predigen.“

„Also weißt Du?“

„Die ganze Stadt weiß es ... Es herrscht großer Jubel, dieser Krieg ist sehr populär.“

„Jubel, Tante Marie?“

„Nun ja, bei solchen, die kein geliebtes Familienglied mitziehen sehen. Daß Du traurig sein wirst, konnte ich mir denken, und darum bin ich hierher geeilt. Dein Papa wird auch gleich kommen; aber nicht um zu trösten, sondern zu gratuliren: er ist ganz außer sich vor Freude, daß es losgeht, und betrachtet es als eine herrliche Chance für Arno, daß er mitthun kann. Im Grunde hat er ja auch recht ... für einen Soldaten giebt's auch nichts Besseres, als den Krieg. So mußst auch Du die Sache betrachten, liebes Kind — Berufserfüllung geht doch Allem voran. Was sein muß —

„Ja, Du hast recht, Tante, was sein muß — das Unabänderliche —

„Das von Gott gewollte“ — schaltete Tante Marie bekräftigend ein.

„Muß man mit Fassung und Ergebung ertragen.“

„Brav Martha, es kommt ja doch Alles so, wie es von der weisen und allgütigen Vorsehung in unab-



sich, daß diese hochwichtigen Äußerungen doch einen wesentlich anderen Sinn und daher auch eine ganz andere Bedeutung und Tragweite für die politische Situation haben, als man nach den bisherigen unvollkommenen Berichten annehmen konnte. Der Kaiser hat zunächst im Anschluß an die Kritik über die Parade in sehr lebhaften, nicht mißzuverstehenden Worten sein Erstaunen ausgedrückt, daß in letzter Zeit in steigendem Maße militärische Interna in die Tagespresse gelangten, darunter solche, die rein theoretischer Natur sind, wie über die Schießversuche mit Gewehren neuen Kalibers. Besonders mißbilligte er die Presseerzeugnisse, die nur rein militärischen Gebilden entspringen könnten, und welche die geplante Heeresvermehrung sehr verschiedenschach beurtheilten, insbesondere aber weitgehende organisatorische Einschränkungen aus Ersparnisrücksichten bei einer etwaigen Einführung der zweijährigen Dienstzeit als möglich erörterten. Derartige Erörterungen über eine Militärvorlage, der er noch gar nicht zugestimmt habe, gehörten ins Gebiet der Phantasie. Die zweijährige Dienstzeit erscheine weiten Kreisen als eine zeitgemäße Einrichtung; sie sei aber ohne Gewährung ganz besonderer Gegenleistungen nicht denkbar. Sollte etwa die Mehrheit des Reichstages nicht patriotisch genug sein, mit einer Vorlage, die auf der zweijährigen Dienstzeit beruht, gleichzeitig die erwählten notwendigen Ergänzungen derselben zu bewilligen, dann erkläre er, daß ihm immer noch eine kleine gut disziplinierte Armee lieber sei als ein großer Haufe.

Diesem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ ist die Ehre und Gnade widerfahren, heute vom Herrn Vindter in das Allerheiligste der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aufgenommen zu werden.

Offen gestanden, wir begreifen nicht, warum man sich die Mühe giebt, diesen neuen Kert unter die Leute zu bringen. Für jeden, der ihn aufmerksam liest, besagt er genau dasselbe, wie der erste Originaltext, der nur viel klarer und kürzer war und an dem wir deshalb auch festhalten. In jedem Fall kommt eine neue Militärvorlage, — und zwar eine Militärvorlage, die dem Volke schwere Mehrkosten auferlegt. Daß sie dem Gegenstand von Schachergeschäften bilden wird — das brauchte die offiziöse Ggria der „Frankfurter Zeitung“ uns nicht zu sagen. Das wußten wir von vornherein. Ja, wir wissen, — und wer Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, der weiß es so gut wie wir, daß dies Schachergeschäft um die neue Militärvorlage bereits im vollsten Gang ist. Zentrum, Nationalliberale, Freisinnige — Alles ist bereits mitten im Geschäft drin. Ja, wir können es sogar mit voller Bestimmtheit aussprechen: der neuen Militärvorlage, falls sie aus wie sie wolle, ist die Majorität schon geschickt — es sei denn das Volk raffe sich rechtzeitig auf und erhebe so mächtig Protest, daß ein Theil der Majorität zurückweicht.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir die famosen Resolutionen zum Abdruck bringen, die der Reichstag im Juni 1890 namentlich auf Betreiben des alten Windthorst, mit großer Mehrheit annahm. Sie lauten:

Der Reichstag beschließt:

1. Die Erwartung auszusprechen, daß die verbündeten Regierungen Abstand nehmen werden, von der Verfolgung von Plänen, durch welche die Heranziehung aller wehrfähigen Mannschaften zum aktiven Dienst durchgeführt werden soll, indem dadurch dem Deutschen Reich geradezu unerschwingliche Kosten erwachsen müßten.
2. Die Erwartung auszusprechen, daß die verbündeten Regierungen in eine etwaige weitere Vorlage behufs Abänderung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des Heeres unter Aufhebung der Fristbestimmungen des Septennats das Etatsjahr als Bewilligungsfrist aufzunehmen werden, während der Reichstag es sich vorbehält, auch bei sonstiger sich ergebender geeigneter Gelegenheit die Durchführung dieser Abänderung der Frist zur Geltung zu bringen.
3. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine baldige Herabminderung der thätigkeitsfähigen Wehrzeit bei der aktiven Armee, sei es durch die thätigkeitsfähige Verlängerung der Wehrzeit, sei es durch Vermehrung der Dispositions-Verurlaubungen eintreten zu lassen.
4. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen in ernsthafte Erwägung zu ziehen.

Wie man sieht, nicht gehauen und nicht gestochen. —

**Deutsch-Serbischer Handels-Vertrag.** Der Handels- und Zollvertrag zwischen Deutschland und Serbien nebst Muster- und Warenzeichnungs-Abkommen sind am 21. August in Wien von dem deutschen Botschafter und dem serbischen Gesandten unterzeichnet worden. Die Verträge sollen bereits am 1. Januar 1893 in Kraft treten. —

**Kolonialfreuden.** Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ (Nr. 392 vom 23. d. M.) telegraphirt: „Nach einer Drahtmeldung des „Standard“ aus Sansibar wurden

sich kreuzenden Widersprüche abbrechen, ja, wir wollen fleißig beten und Gott wird uns erhören: Arno bleibt unverfehrt.“

Siehst Du, siehst Du, Kind, wie in schweren Stunden die Seele doch zu der Religion flüchtet. . . Vielleicht schickt Dir der liebe Gott die Prüfung, damit Du Deine sonstige Lausheit ablegst.“

Das wollte mir wieder nicht recht einleuchten, daß die ganze, noch aus dem Krimkrieg herstammende Verstimmung zwischen Oesterreich und Sardinien, die ganzen Verhandlungen, die Aufstellung des Ultimatum und die Ablehnung desselben nur von Gott veranstaltet worden wären, um meinen launen Sinn zu erwecken.

Aber auch diesen Zweifel auszudrücken, wäre unanständig gewesen. Sobald jemand den „lieben Gott“ in den Mund genommen, giebt das dem daran geknüpften Ausdruck eine gewisse salbungsvolle Immunität. Was die vorgeworfene Lausheit anbelangt, so hatte dieser Vorwurf einige Begründung. Tante Marias Religiosität kam aus tiefstem Herzen, während ich mehr äußerlich fromm war. Mein Vater war in dieser Beziehung völlig indifferent, ebenso mein Gatte; also hatte ich weder von dem Einen noch dem Andern Anregung zu besonderem Glaubenseifer erhalten. Mich in die kirchlichen Lehren mit Begeisterung zu vertiefen, hatte ich auch niemals vermocht, da ich dieselben überhaupt nur mit Anwendung des „Nichtdarübernachdenken“-Prinzips unangefochten lassen konnte. Ich ging wohl allsonntäglich zur Messe und alljährlich zur Weichte; auch war ich bei diesen Zeremonien voll Ehrfurcht und Andacht; aber das Ganze war doch mehr oder minder eine Art standesmäßiger Etiquettenbeobachtung; ich erfüllte die religiösen Anstandspflichten mit derselben Korrektheit, wie ich auf dem Kammerball die Figuren der Lanziers ausführte und die Hofzeremonie machte, wenn die Kaiserin den Saal betrat. Unser Schloßkaplan in Niederösterreich und der Muntius in Wien konnten mir nichts vorwerfen, aber die von Tante vorgebrachte Beschuldigung war wohl berechtigt.

„Ja, mein Kind,“ fuhr sie fort, „im Glück und im Wohlsein vergessen die Leute leicht ihren Heiland — wenn aber Krankheit oder Todesgefahr über uns und, mehr

nach Berichten aus guter Quelle Baron Paul und vier andere leitende Mitglieder der deutschen Straf-Expedition am Kilimandscharo ermordet.“ Ein offizielles Telegramm ver kündete dieser Tage, die Station am Kilimandscharo sei von der deutschen Expedition „unverfehrt“ gefunden worden. Jetzt eine neue Schlappe! Kolonialpech, nichts als Pech! —

**Durchführung der Sonntagsruhe.** Wie die „Post“ meldet, wird dem Bundesrath ein Gesetzentwurf für Ausnahmestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe der Arbeiter in gewerblichen Anlagen demnächst zugehen. Das Vischen Arbeiterschutz ist den Unternehmern ein Dorn im Auge; davon möglichst viel abzuhäppeln ist des Schwelgers der „Edeln“ werth. —

**Landtagswahl in Gotha.** Daß Dorf Siebleben bei Gotha hat sich bei der am 21. d. M. stattgehabten Wahl von 7 Landtags-Wahlmännern für die Sozialdemokraten entschieden. Von 335 Wählern waren 134 erschienen und diese hatten ausschließlich die von den Sozialdemokraten aufgestellten Wahlmänner gewählt. Niedergang der Sozialdemokratie! —

**Der Sperling von Köln.** Das Bismarckische Organ in Köln, die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ des Dr. Kleiser, hat nun endlich sich bequemt (in ihrer Nr. 205 vom 21. August), den von uns in der gestrigen Nummer gebrandmarkten Kölnischen Ordnungshüter, Kriminalkommissar Sperling, einer Kritik zu unterziehen. Der langen Rede kurzer Sinn — es ist ja klar, daß erst die energische Anfrage unseres Brudersblattes, der „Rheinischen Zeitung“, wenigstens dieses bürgerliche Blatt aus seinem Stillleben herausgelockt hat — ist immerhin erbaulich. Die „Westdeutsche“ schreibt:

„Wir . . . ersuchten die hiesige Polizeidirektion, uns das zu einer aufklärenden Darstellung des Falles nöthige Material, soweit es angeht, an die Hand geben zu wollen. Leider wurde uns die erbetene Auskunft nicht nur rundweg verweigert, sondern man stellte uns noch selbstverwundlich, nur immerhin die Schilderung des sozialdemokratischen Blattes zu benutzen, wenn wir einmal nicht umhin könnten, auch unsererseits die Vorgänge zu besprechen. Jetzt verzichten wir allerdings darauf, weil jedes weitere Wort überflüssig zu sein scheint, und überlassen es nach diesem Bescheide unsern Lesern, ob sie die von sozialdemokratischer Seite veröffentlichte Darstellung für richtig halten wollen; im Nothfalle läßt es sich vielleicht an den Köpfen abhählen. Wir überlassen es ihnen auch, von all den anderen Gerüchten, die sich durch die Stadt hin jagen, sich dasjenige auszusuchen, welches jedem am besten gefällt: ob der Kriminalkommissar Sperling sich an jenem Morgen in der Ausführung eines amtlichen Auftrages oder auf einem privaten Spaziergange befunden, ob er mit klarer Ueberlegung oder unter dem Einflusse einer zeitweiligen Trübung gehandelt, ob er sich in eine Heilanstalt zurückgezogen oder seine Entlassung nachgesucht oder die gefährliche Freiheit mit den sichern Mauern des Untersuchungsgefängnisses vertauscht, ob man schließlich den mißhandelten Personen ein Schmerzens- und Schweigegeßel von tausend oder von zehntausend Mark angeboten hat, — es kommt nicht darauf an, wir können glauben, was wir wollen, wir dürfen uns sogar gestatten, in der heimischen Sozialdemokratie die wahre Hüterin der Ordnung und Sicherheit zu erblicken.“

Ob der Erztrödel hinter Schloß und Riegel sitzt oder noch mit Spahenfrechheit frei sich umhertreibt, das ist die Frage. Wir richten hiermit an den Vorgesetzten der Kölnischen Polizei, an den Herrn Minister des Innern,

**Botho Grafen zu Eulenburg**

die Anfrage: Ist der Sperling eingefangen, ist er in Straf- und Disziplinar-Untersuchung, ist er seines Amtes entsetzt? Vielleicht sekundirt uns bei dieser Frage auch diesmal der „Reichsbote“, wie bei der einen der vor kurzem gestellten Anfragen („Vorwärts“ Nr. 194 vom 20. August). Damals fragte er stürmisch wegen des Schurken Schiff, so stürmisch, daß er die erste nicht minder wichtige Anfrage in Sachen des Soldaten-schinders Wegereck, der den armen Schwengber in den Tod getrieben hat, mit Haut und Haaren verschluckte und nicht von sich gab. Geht der „Reichsbote“ nicht an gegen das herrliche Kriegsheer, so vielleicht gegen den frechen Sperling von der Kölnischen Polizei. —

„Plumpes Wahlmännchen?“ So nennt die „Freisinnige Zeitung“ das Wahlbündniß der Länder (Reichs-

noch, über unsere Lieben hereinbricht, wenn wir niedergeschlagen und in Rimmerniß sind —

In diesem Ton wäre es noch lange fortgegangen, aber da wurde die Thüre aufgerissen und mein Vater stürzte herein!

„Hurrah, jetzt geht's los!“ lantele seine Begrüßung. „Sie wollen Prügel haben, die Kugelmacher? So sollen sie Prügel haben — sollen sie haben!“

Das war nun eine aufgeregte Zeit. Der Krieg „ist ausgebrochen“. Man vergißt, daß es zwei Haufen Menschen sind, die miteinander raufen gehen, und faßt das Ereigniß so auf, als wäre es ein erhabenes, waltendes Drittes, dessen „Ausbruch“ die beiden Haufen zum Raufen zwingt. Die ganze Verantwortung fällt auf diese außerhalb des Einzelwillens liegende Macht, welche ihrerseits nur die Erfüllung der bestimmten Völkerschicksale herbeiführt. Das ist so die dunkle und ehrfürchtige Auffassung, welche die meisten Menschen vom Kriege haben und welche auch die meine war. Von einer Revolue meines Gefühls gegen das Kriegsheer überhaupt war keine Rede; nur darunter litt ich, daß mein geliebter Mann hinausziehen hätte in die Gefahr, und ich in Einsamkeit und Bangen zurückzubleiben. Ich krankte alle meine alten Eindrücke aus der Zeit der Geschichtsstudien hervor, um mich an dem Bewußtsein zu stärken und zu begeistern, daß die höchste Menschspflicht es war, die meinen Theuren abberief, und daß ihm hierdurch die Möglichkeit geboten würde, sich mit Ruhm und Ehren zu bedecken. Jetzt lebte ich ja mitten drin in einer Geschichtsepoch; das war auch ein eigentümlich erhebender Gedanke. Weil von Herodot und Tacitus an bis zu den modernen Historikern herab die Kriege stets als die wichtigsten und folgenschwersten Ereignisse dargestellt worden, so meinte ich, daß auch gegenwärtig ein solches — künftigen Geschichtsschreibern als Abschnittsüberschrift dienendes Weltereigniß im Gange war.

(Fortsetzung folgt.)

tags-Wahlkreis Herford) Deutschfreisinnigen mit den National-liberalen. Sie spricht von „Pseudo-Freisinnigkeit“, mit denen die Partei nichts zu thun habe. Abwarten! Die Herren in Bände tanzen vielleicht nicht so wie der Berliner Hauptling preist, sie folgen dem Zuge ihres Herzens, und sie sind so „freisinnig“ wie all die anderen Helden des Deutsch-freisinn, d. h. pseudo-freisinnig. Die „National-Zeitung“ (Nr. 488 vom 23. d. M.) druckt den Kartell-Ausflug der Länder ab, der 28 Unterschriften trägt und für den national-liberalen Kandidaten Delius agitirt, der gegen höhere Tabakzölle und gegen das Tabakmonopol sei. Militarismus und Anderes mehr machen den Herren offenbar keine Schmerzen. Die „National-Zeitung“ bemerkt noch: „Die „Freisinnige Zeitung“ nennt die Unterzeichner „Pseudo-Freisinnige“. Dem gegenüber wird uns mitgetheilt, daß vier der Unterzeichner, die Herren C. Nebling, Rud. Biermann, Wilh. Biermann und G. Viermann, zu den bekannten Führern der deutschfreisinnigen Partei des Wahlkreises gehören und als solche auch von Herrn Brandt, der für die deutschfreisinnige Sonderkandidatur eintritt, anerkannt werden; Herr Wilh. Biermann sei von Anfang an als Vertreter der Deutschfreisinnigen bei den Besprechungen mit den Nationalliberalen betheilig gewesen.“ —

**Lump bleibt Lump.** In der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 235 vom 22. d. M.) liest man:

Der ehemalige Reichskanzler besüß auch nach seiner Entlassung noch seinen Rang als General-Oberst, um von den Vortheilen des erimierten Gerichtsstandes zu profitieren. Es mag das Manchen überraschen, und nach der ganzen Art seines rücksichtslosen Auftretens gegen die Regierung und seinen Nachfolger, der doch auch General ist, sollte man wirklich nicht annehmen, daß er sich seiner Eigenschaft als General und des Gerichtsstandes, dem er als solcher unterliegt, noch bewußt ist. Es ist aber doch so, es läßt sich das wenigstens mit Bestimmtheit aus einem interessanten Vorfall schließen, bei dem Fürst Bismarck plötzlich den General-Oberst der Kavallerie herausgeholt hat, um einen Militärgeheimen zur Rechenschaft zu ziehen, durch den er sich verächtlich glaubte. Der Vorfall ist auch noch deswegen interessant, weil er zeigt, daß Fürst Bismarck auch jetzt noch, wo er vom Rechte der Opposition und Kritik einen seine Bewunderer entzündenden verschwenderischen Gebrauch macht und zur selbigen Nahrung liberaler Philister auf dem Jenaer Marktplatz singt: „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht — der ist bei Gott ein erbärmlicher Wicht“ — doch noch der alte verfolgungsfähige Feind des freien Wortes ist. Der Militär-Oberpfarrer des zehnten Armeekorps in Hannover, Herr Kocholl, hatte einige Zeit nach Bismarcks Entlassung bei einer feierlichen Gelegenheit in einer Predigt oder Ansprache über die Treue und den Gehorsam gegen den Kaiser und obersten Kriegsherrn gesprochen, der nie erlöschende dürste, und in diesem Zusammenhang hatte er eine Auspielung gemacht, die, obgleich kein Name genannt war, doch auf den Fronteur im Sachsenwalde bezogen werden konnte. Die Rede erschien auch in konservativen Blättern. Bald darauf schrieb der Kommandeur des neunten Armeekorps, damals noch General von Lesinski, in dessen Bezirk der Generaloberst Fürst Bismarck wohnt, und der auch mit ihm in persönlichem Verkehr stand, an den Kommandeur des zehnten Korps, den General Bronsart von Schellendorf, und verlangte die Bestrafung des Militär-Oberpfarrers wegen verletzender Auspielungen auf den Generalobersten der Kavallerie Fürsten Bismarck. Der General v. Bronsart ging nicht ohne Weiteres darauf ein, die Sache beschäftigte die obersten Instanzen in Berlin, und das Resultat war, daß dem Herrn Militär-Oberpfarrer nichts geschah, den er hatte nichts Strafbares gethan, wenn er auch den Jorn des Generalobersten der Kavallerie gereizt hatte.“

Erst kürzlich, als der alte Reaktionär Dieß-Daber, der aber stets ein ehrlicher Mann geblieben ist, dem Lügenpeter Bismarck in der „Kreuz-Zeitung“ die Leviten las, haben wir daran erinnert, daß Bismarck gerne alle Welt mit seinen Strafformularen verfolgte, gegen eine Klage Dieß-Daber's aber sich hinter seinen Generalrang verschant hat. Für das durch und durch gemeine Wesen des fortgesetzten Hausmeiers, der Jedermann beschimpft, jeden Angriff aber am liebsten als Hochverrath geahndet sehen möchte, ist die jüngste Anekdote höchst charakteristisch. Sie kennzeichnet Hintertreppen-Geschichte wie sie ist, den künstlich aufgepufften Held der Hintertreppen so vortrefflich, daß es uns müßig erschien, sie zu verzeichnen. Und dies Subjekt war Jahrzehnte hindurch in Deutschland allmächtig. —

**Aus dem Reiche der Grubenbarone.** Wie der Verwaltungs-Bericht der Knappschafts-Vereins-genossenschaft für 1891 mittheilt, betrug die Zahl der Verletzten, für welche Unfallanzeigen erstattet wurden, 33 528; davon waren 4005 Fälle entschädigungspflichtig; tödtlich verletzt sind 977 Personen. Triumphierend meldet die Geldsachpresse: „Die durchschnittliche jährliche Lohnsumme, die auf einen Arbeiter kommt, steigt seit Beginn der Statistik von Jahr zu Jahr. Sie betrug nämlich 1887 741,38 M., 1888 777,76 M., 1889 826,07 M., 1890 901,07 M. und 1891 923,76 M. 923,76 Mark für die Unsumme von Arbeit und Gefahr, für eine Thätigkeit, die mit mathematischer Sicherheit die Gesundheit zerrütet! Und dieser Betrag ist ein „Dealer“, ein rechnerisch geschickt herausgeloopster Durchschnitt, der nicht Rücksicht auf die Anzahl Feiertage, die langen Zeitabschnitte der Arbeitslosigkeit, auf das stetige Wachsen der Lebensmittelpreise z. c. nimmt. Dafür steigen in der That von Jahr zu Jahr die Zehenerträge, Gewinne und Dividenden. Wie der Bergmann für Laubhunde und Profite bluten muß, das ergibt sich aus den oben mitgetheilten erschütternden Unfall-Zahlen. —

**Blauer Dunst.** Nachdem die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ die Lehrrepetitionen als „sozialdemokratisch“ denunziert, sucht sie den Schulproletariern durch eine Tartaren-Nachricht den Mund wässrig zu machen. Sie sprengt nämlich aus, die preussische Unterrichts-Verwaltung wolle in den nächsten Staatshaushalt einen größeren Betrag zur Verbesserung der Lage der Volksschul-Lehrer einsetzen. Natürlich wird sich Niemand durch dieses Ammenmärchen lachen lassen. Herr Miquel runzelt die Stirne, falls Herr Vosse wirklich einige Zehntausende fordern sollte, und — Millionen für die Ständeherrn sind sofort flüssig gemacht. Der Volks-Schullehrer aber muß den Schwachtriemen fester anziehen und nach des Puttkamer Rathschlag „zufrieden“ zu sein lernen. —

**Das Bauernparadies Sachsen.** Nach einer amtlichen Statistik der „Leipziger Zeitung“ betrug im Jahre 1887 die Zahl der Konjurte in Sachsen 718; von hier an wuchs sie stetig von Jahr zu Jahr und belief sich im Jahre 1891 auf 1434, also die doppelte Zahl. In dem gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Zwangsver-



Reigerungen von 1084 auf 1854, das heißt um volle vier Jahrhunderte erhöht. Auf 100 000 Einwohner kamen im Jahre 1891 in Sachsen etwa 40 Konurse, eine Zahl, die von keinem anderen Bundesstaate erreicht wurde, sich aber daraus erklärt, daß Sachsen der industriell und kommerziell entwickelteste Staat Deutschlands ist. Man wandelt nicht ungestraft unter den Palmen des Kapitalismus, die nun einmal zu den Giftbäumen gehören. Die obigen Ziffern sind um so lehrreicher, als in Sachsen bekanntlich die ganze Gesetzgebung in den Händen der konservativen agrarischen Parteien liegt, welche die Begünstigung des Bauernstandes und die Vernichtung der Sozialdemokratie als ihre zwei Lebensaufgaben betrachten. Man sieht, jenes ist ihnen ebensowenig gelungen als dieses; und der Niedergang des Bauernstandes in Sachsen bedeutet die denkbar gründlichste reductio ad absurdum — Bankrotterklärung — der agrarischen Schwindelhaberei. —

**Eine seltsame Wahlgeschichte.** In der „Freisinnigen Zeitung“ (Nr. 196 vom 23. d. M.) liest man:

„Einen eigentümlichen Ausgang hat eine Wahlversammlung der freisinnigen Partei in Rothau nach dem „Niederschlesischen Anzeiger“ gehabt. Dem freisinnigen Redner, Redakteur Windler-Tannenberg, trat Oberamtmann von Bolko in scharfer Polemik entgegen. Daraus antwortete Windler-Tannenberg ebenso scharf. Derselbe betonte, er habe über allen Meinungsstimpf das es ein Gemeinames, das uns in aller Gegenständigkeit der Gesinnung beherrsche: die Liebe zum Vaterlande. Um ihrer willen kämpfe jede Partei, weil jede glaube, mit der Vertretung ihrer Grundzüge des Vaterlandes Heil zu fördern. Die Wirkung dieser Wendung war großartig. Oberamtmann von Bolko selbst erhob sich und forderte seine konservativen Gesinnungsgenossen auf, dem freisinnigen Redner ein Hoch zu bringen, und jubelnd stimmte Mann für Mann diesem Vorschlage bei.“

Die „Freisinnige Zeitung“ berichtet dieses Anekdöthen mit dem Thränenbrand eines Gefühlsmenschen. Wir stellen die Preisfrage: Wenn der von Bolko mit dem Windler-Tannenberg fraternisiert und jener mit seinen Mannen den Deutschfreisinnigen anhöcht, was für eine „patriotische“ Pause gehalten oder was für ein Riesenschlag muß der Windler geschwätzt haben? —

**„Polen“ in Noth.** Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ (Nr. 198 vom 23. d. M.) theilt an hervorragender Stelle seines nichtamtlichen Theiles einen Artikel des in Preußen erscheinenden „Katholik“, eines Organs der polnischen Partei, ab, der in polnisch-nationalem Sinn die Schulvorstände für die bevorstehende Reise des Kultusministers Boffe instruiert. Das amtliche Blatt nennt den Artikel „ein recht interessantes Beispiel von den Mitteln, mit welchen polnische Agitatoren ihre Zwecke verfolgen, zugleich einen guten Maßstab für die Werthschätzung ihrer Klagen“. Die „Germania“ (Nr. 192 vom 24. d. M.) meldet zu gleicher Zeit: „Vor einiger Zeit war viel von einer Informationsreise des Kultusministers nach Oberschlesien die Rede. Diese Reise wird nicht stattfinden. Die anderweitigen Geschäfte des Ministers würden ihm, so heißt es, selbst dann kaum Zeit zu einer solchen Reise lassen, wenn er dieselbe, was auch noch nicht erwiesen sei, überhaupt geplant haben sollte.“ Bei dem Wohlverhalten der Gruppe Koscielski-Admiralski werden diese trüben Wolken vom nationalpolnischen Himmel gar bald schwinden. Stellt nicht die dem polnischen Pfaffen und dem polnischen Grundherren frohnde Masse wahre Kerntruppen der Reaktion, Selben wie die Männer von Koscielski? Der Hauptling der Polenfraktion wird durch Die und Düm des Marinebudgets und des Militärretats mit Wasserstiefeln gehen, und „Polen“ ist nochmals gerettet. Derweil aber greift weit und weiter in der polnischen Arbeiterbevölkerung um sich der Sozialismus. —

**Diplomaten-Donuzianten.** Der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 236 vom 23. d. M.) wird aus Kopenhagen unter'm 20. August geschrieben: „Ein hiesiger Kaufmann Namens Höimar ist wegen Beleidigung des deutschen Kaisers angeklagt worden. Er befand sich am 11. Juni auf einem Schiffe nach Korför (Seeland). Unterwegs begegnete man einem anderen Schiffe mit einer großen Gesellschaft aus Nord-Schleswig, die einen Ausflug nach Hven machte. Als die Leute von Nord-Schleswig vorbeisegelten, sagte Höimar zu einem neben ihm stehenden Herrn, es sei schade, daß diese Leute, die so gern zu Dänemark gehören wollten, gezwungen wurden, Deutsche zu werden, und daß Kaiser Wilhelm Schleswig von Dänemark „geraubt“ habe. Der Herr, zu dem Höimar diese Worte sagte, war der hiesige österreichische Attaché, Graf Cronberg. Gestern wurde Höimar vernommen; er erklärte, wenn er Jemand beleidigt haben sollte, so könnte es nicht der jetzige Kaiser, sondern nur Wilhelm I. sein. Vorläufig verblieb er in Freiheit. Graf Cronberg, von dem es heißt, er habe ihn denunziert, erklärte heute in „Politiken“, er habe Herrn Höimar nicht denunziert; er sei nur auf Aufforderung gegen ihn als Zeuge aufgetreten. Er finde es jedoch ganz natürlich, daß man Höimar verklagt habe, weil er auf einem Schiffe, das die deutsche Fahne trug und auf dem viele Deutsche sich befanden, den Kaiser Wilhelm beleidigte. Die Sache macht großes Aufsehen.“ Weßhalb die da. Ich Justiz sich so ins Zeug legt, wenn eine Däne auf offener See über einen geschichtlichen Vorgang, wie die Dänemark schwer schädigende Annexion Schleswig-Holsteins, ein entschiedenes Urtheil fällt, ist nicht recht verständlich. Hat Höimar die Annexion einen „Raub“ genannt, so hat der deutsche Patriot sein Lebtag die Fortnahme des Elbasses und Lottringens einen schänden Diebstahl, von dem wälfischen Fürsten am Deutschen Reich begangen, mit dem Bruttou dieser Ueberzeugung geheißt. Die Herzogthümer Schleswig-Holstein sind durch der Waffen rothe Gewalt Dänemark entrissen, das Band zwischen jenen und dem dänischen Staat ist durch das Schwert zerschnitten worden. Wir verübeln es dem Dänen so wenig wie dem Welfen oder dem Rurhessen, dem Nassauer oder dem Alt-Frankfurter, wenn er die Annexion von Hannover, Hesse-Kassel, Hesse-Nassau, Frankfurt a. M. eine Annexion nennt. Im Gegentheil! Der revolutionäre Junker Bismarck hat mit Königskronen, Herzogsmanteln und Fürstenhüten Fangeball gespielt, hat Thronen umgestürzt wie Kinderstühlen, und Preußen hat „ganze Länder aufgefressen“, dank seinem „guten Magen“, der noch besser ist als der der alleinseligmachenden Kirche. Wir sind in die Feinheiten des dänischen Strafgesetzbuches nicht eingeweiht, wissen also auch nicht, wie es mit der „Beleidigung fremder Souveräne“ bestellt ist. Kommt der Mißthäter vor ein bürgerliches Gericht,

wird ihm sicher kein Haar gekrümmt. Ein Ergötzliches ist an der Geschichte: Höimar könnte in Deutschland, wenn er als Deutscher auf dem deutschen Gebiet Wilhelm I. — und nur dieser kann verständiger Weise gemeint sein — beschuldigt hätte, Schleswig „geraubt“ zu haben, gar nicht bestraft werden. Denn die zur Stellung des Strafantrags berechtigten Familienangehörigen — es handelt sich um ein Antragsvergehen — sind nicht vorhanden, abgesehen von der Großherzogin von Baden, die so wenig in diesem Falle, wie in andern früheren Fällen öffentlicher historischer Kritik zu einem solchen Vorgehen zu veranlassen wäre. Ein hoffnungsvoller Diplomatenjüngling, der zu einem munteren Vorkasernenknaben sich aufspaltet, scheint der österreichische Gesandtschafts-Attaché Graf Cronberg zu sein, der nun auf einmal nicht den Angeber gespielt haben will. Wer aber war's denn sonst? Als ob die ganze Diplomatie nicht eine höflich aufgeputzte politische Polizei-Organisation ist? —

**Ganz wie bei uns.** Das Triester Blatt „Mattino“ (Morgen) meldet, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, mit Vorbehalt, daß unter den am Karst manövrierenden österreichischen Truppen in den letzten Tagen gegen 200 Fälle Sonnenstich vorgekommen seien, wovon gestern sechs, vorgestern fünf tödtlich verlaufen seien. Wie mag es unseren bei der tropischen Hitze der letzten Woche manövrierenden Truppen gehen? Die badische Militärbehörde dementirt zwar erfreulicher Weise die Nachricht von dem Tode der 4 Soldaten an Hirschlag bei den Gefechtsübungen. Sämmtliche erkrankten Mannschaften befanden sich auf dem Wege der Wiedergenesung. Wozu aber überhaupt das Risiko der Erkrankung? —

**Die Stadtverwaltung von Zürich.** Der Stadtrath von Neu-Zürich wurde aus 4 Liberalen, Konservativen, 4 Demokraten und — zittere, Byzanz! — 13 Sozialdemokraten zusammengesetzt. Der „Zürcher“ ist noch nicht über seine Ufer getreten, und der Uellberg hat nicht geschwankt. —

**Ein „wisbes Land“.** Der französische Kriegsminister Freycinet hat betreffs der in den letzten Tagen in der Armee vorgekommenen Fälle von Sonnenstich eine Untersuchung angeordnet. Und bei uns!! —

**England.** Die heutige Ernte wird weit hinter dem Durchschnitt zurückbleiben. Während der Durchschnittsertrag an Weizen der letzten 10 Jahre 30 Bushel der Acre betrug, beträgt er dieses Jahr höchstens 28, und es wird, bei einem Gesamtsergebnis von 8 Millionen Bushel, die dreifache Getreidemenge — etwa 22 Millionen Bushel Getreide — innerhalb der nächsten 12 Monate nach Großbritannien eingeführt werden müssen. Der schlechte Ernte-Ausfall in England kann natürlich auf die Kornpreise des europäischen Festlands nicht ohne Einfluß bleiben. — Herr Gladstone selbst schweigt sich in Bezug auf die Arbeiterfrage hartnäckig aus. Dafür hat sein Adjutant in sozialen Dingen, der liberale Großbourgeois Morley am vorigen Sonnabend in Newcastle, wo eine Nachwahl stattgefunden hat und wo Herr Morley unserem Genossen Cuninghame Graham gegenübersteht, sich sehr deutlich ausgesprochen. Er will von dem gesetzlichen Achtstundentag nichts wissen, auch nicht von dem Achtstundentag für die Bergwerke. Er stellt sich vollständig auf den Manchesterstandpunkt, daß der Staat, d. h. die Gesetzgebung, kein Recht habe, die Arbeitszeit Erwachsener zu beschränken, daß dies ein Eingriff in die persönliche Freiheit sei u. s. w. Daß die Zehnstundenbill die Arbeitszeit Erwachsener, wenn auch freilich nur erwachsener Frauen, schon seit fast einem halben Jahrhundert thatsächlich beschränkt, scheint Herrn Morley unbekannt zu sein — oder hält er etwa die Zehnstundenbill, von der Karl Marx im Einklang mit den berufensten Autoritäten gesagt hat, sie habe die englische Arbeiterklasse physisch und moralisch gerettet, für eine fehlerhafte, den Grundsätzen der Freiheit und Gerechtigkeit zuwiderlaufende Maßregel?

Die Arbeiter von Newcastle, die bei der Hauptwahl meistens für Morley gestimmt haben, werden diesmal zum größten Theil nicht für ihn stimmen. Interessant ist die Haltung des Homeruler Michael Davitt, der jetzt ebenfalls in Newcastle als Agitator thätig ist. Er gab im Namen seiner irischen Kollegen — er ist diesmal gewählt worden — das Versprechen ab, daß die Stimmen der Homeruler den Arbeitern für alle Maßregeln im Interesse der Arbeiter sicher seien. Herr Davitt trat aber nicht direkt für Cuninghame Graham ein, sondern läugelt noch mit der Kandidatur Morleys, dem außer dem sozialistischen auch ein unionistischer, d. h. der Homeruler feindlicher Kandidat gegenübersteht. Die Haltung Davitt's, des radikalsten der irischen Homeruler, zeigt den englischen Arbeitern, daß sie sich auf die Homeruler, die — übrigens begreiflicher Weise — vor Allem an sich selbst denken, durchaus nicht verlassen können und nur auf sich selbst zu rechnen haben. Sie sind zum Glück stark genug. Und wenn es auch nicht in der Macht der irischen Homeruler liegt, den englischen Arbeitern zum Sieg zu verhelfen, so liegt es doch in der Macht der englischen Arbeiter, die irische Frage zu lösen und zugleich mit ihr auch die Arbeiterfrage. Wenn die Irländer glauben, die englischen Liberalen würden ihnen das Heil bringen, so irren sie sich — ohne die englischen Arbeiter werden sie niemals das Ziel erreichen. Jedenfalls aber sind die englischen Arbeiter bei der gegenwärtigen politischen Konstellation im Stande, ihre Forderungen durchsetzen zu können. Sie müssen nur zusammenhalten und die Lage mit scharfem Blick ausnützen. —

Unter den Banmollarbeitern von Lancashire, die bisher sich in Sachen des gesetzlichen Achtstundentags ziemlich lau verhielten, hat jetzt eine Urabstimmung über diese Frage stattgefunden, und das Ergebnis ist eine Zweidrittel-Mehrheit für den Normal-Achtstundentag. Damit fällt eine Hauptstütze der Herren Gladstone und Morley. —

**Italienische Arbeiterpresse.** Nr. 4 unseres auf dem Genueser Kongreß zum Zentralorgan der italienischen Arbeiterpartei gemachten Bruderblattes: „Lotta di Classe“ (Der Klassenkampf), erschienen am 20./21. August, ist eine echte und rechte Kongreßnummer. Unsere Leser sind über den hoch erfreulichen Ausgang des Parteitag's bereits ausführlich unterrichtet. Die „Lotta di Classe“ giebt einen mit wohlthuerender Wärme und Klarheit geschriebenen sachlichen und ausgiebigen Bericht über die Verhandlungen, die zum endgültigen Bruch mit den Anarchisten und zur Organisation einer sozialdemokratischen Partei geführt haben, die, wie zu hoffen ist, die

gesamte klassenbewusste Arbeiterschaft Italiens unter ihrer Fahnen sammeln wird. Abgedruckt ist außer dem Verhandlungsbericht nebst Mittheilungen über die Tagung der Anarchisten u. a. m. der definitive Text des Parteiprogramms und des Parteistatuts. Hochmals Glückauf der Partei und ihrem trefflich geleiteten Organ! —

**Schwedischer Arbeiterkongreß.** Aus Malms meldet unter'm 23. d. M. das Depeschembureau „Gerold“: „Der sozialistische Arbeiterkongreß erklärte in seiner letzten Sitzung die Enthaltung von der Theilnahme am parlamentarischen Leben für verwerflich. Bei der Verhandlung über die Frage wegen der Stellung der Sozialdemokraten zum Unionskonflikt äußerte Höchstgerichtspräsident Meyer aus Christiania, daß die norwegische Linke die Unionsfrage nur aufgeworfen, um ein Programm zu haben, da andere Fragen, namentlich die Wahlrechtsfrage, die Partei zu zersprengen drohten. Die norwegische Arbeiterpartei habe ein Interesse daran, daß diese Frage aus der Welt geschafft werde, sei es durch Beilegung des Konflikts oder Auflösung der Union. Redakteur Branting aus Stockholm wies darauf hin, daß die tieferen Schichten in Schweden kein größeres Interesse an dem Unionsstreit hätten. Der nächste Kongreß soll 1897 in Stockholm abgehalten werden.“ —

**Aufhebung des russischen Roggen-Ausfuhrverbots.** Die Roggenausfuhr ist am 23. August von der russischen Regierung wieder freigegeben worden. Getreidevorräthe werden nicht allzuviel auf Lager sein. Die Misgerne des vorigen Jahres hat furchtbar gewirkt, und auch heuer lauten die Erntennachrichten aus den großen Getreide-Erzeugungsländern sehr ungünstig. Trotzdem ist diese Maßregel, offenbar ein erstes Zugeständniß im Hin- und Her der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen, mit Freuden zu begrüßen. Ohne russischen Roggen kann der deutsche Volkshaushalt nie und nimmer auskommen. —

**Die russischen „Forscher“.** Der „Standard“ meldet aus Shanghai, die russische Regierung habe dem chinesischen Vertreter in Petersburg, welcher Aufklärungen über das Eindringen Russlands in das Pamirgebiet forderte, geantwortet, die Expedition des Oberst Janow bezwecke lediglich die Erforschung jener Gegend. Russland würde keinen Theil des Pamirgebiets begehren. Kosakenlanzen und Berggeschütze sind die Instrumente dieser „Forscher“. —

**Von der Cholera.** Im Kreise Namslau (Regierungsbezirk Breslau) sind in neuester Zeit Erkrankungen an Cholera nostras vorgekommen. Es sind bisher, soweit der „Schlesischen Zeitung“ bekannt, zwei Fälle vorgekommen, die beide tödtlich verlaufen sind: der eine am 18. d. M. in Willau, der andere am 19. d. M. in der Stadt Namslau (bei einer Frau Spiller). Obgleich in jedem der beiden Fälle das Krankheitsbild durchaus dasjenige der Cholera nostras war, werden eingehende bakteriologische Untersuchungen vorgenommen. Dieselben sind augenblicklich noch nicht zum Abschlusse gebracht. — Der Breslauer „General-Anzeiger“ theilt das Schreiben eines Breslauer Arztes mit, wonach derselbe am 21. d. M. Nachmittags zu einem um 12 Uhr erkrankten Arbeiter gerufen wurde. Der Arbeiter war unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und vor dem Eintreffen des Arztes um 2 1/2 Uhr bereits gestorben. Der Arzt führt in seinem Schreiben Klage über die mangelhaften Vorkehrungen bezüglich Fortschaffung derartiger Leichen. Die Leiche des Arbeiters konnte erst um 9 1/2 Uhr Abends auf einem aus der Nachbarschaft geborgten Karren fortgeschafft werden! Der Arzt warnt vor ähnlichen Vorkommnissen, da durch den dadurch herbeigeführten Menschenandrang der Verbreitung der Krankheit Vorschub geleistet wird. — Dem „Berliner Tageblatt“ (Nr. 425 vom 23. d. M.) wird telegraphirt: Nach der „Neckar-Zeitung“ soll in das Hofspital zu Pforzheim (Waden) ein anscheinend cholerafranker eingeliefert sein; über den Fall werde strenges Stillschweigen beobachtet. — Die Untersuchungsstation auf Choleraverdächtigkeit für die aus Russland kommenden Eisenbahnreisenden in Alexandrow ist, da eine dringende Gefahr nicht mehr vorliegt, bereits aufgehoben worden, und findet die Untersuchung der Reisenden nur auf dem Thörner Hauptbahnhof statt. — Die Cholera nostras (einheimische Cholera) ist im Korrekthaus zu Rouen (Frankreich) ausgebrochen, zwei Personen sind gestorben. — Die spanische Regierung beschloß, gegen alle Reisenden und Waaren aus Belgien Maßregeln zu treffen, weil befürchtet wird, in Belgien seien choleraartige Krankheitserscheinungen aufgetreten. Der spanische Gesandte in Belgien wurde beauftragt, der spanischen Regierung über aufgetretene Choleraerkrankheiten Mittheilung zu machen. —

In der abgehaltenen Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften theilte Pasteur mit, daß die von dem russischen Arzte Haffine an seiner eigenen Person und an drei anderen Personen vorgenommenen Impfsuche gegen die Cholera zu Ergebnissen geführt hätten, die zu weiteren Versuchen ermutigten. — Die Brüsseler Sanitätskommission hat festgestellt, daß die hier vorgekommenen choleraähnlichen Fälle keinen epidemischen Charakter haben, und deshalb beschlossen, auch ferner Gesundheitscheine für den Hafen von Antwerpen auszustellen. —

Wolff's Telegraphisches Bureau meldet aus Hamburg unter'm 23. d. M.:

Der offizielle „Hamburgische Correspondent“ schreibt, gestern seien in Hamburg 126 Fälle von choleraartigen Erkrankungen vorgekommen, von denen eine größere Zahl einen tödtlichen Verlauf genommen habe. Bei mehreren Erkrankten seien die Symptome der asiatischen Cholera festgestellt worden. Die Medizinalbehörde und die Polizei habe für die Lokalisierung der Krankheit auf die am stärksten betroffenen Theile der Altstadt und für schnelle Hilfeleistung die energischsten Maßregeln getroffen. Auch heute sei die Zahl der neu gemeldeten Erkrankungsfälle eine sehr große.

Die asiatische Cholera hat also ihren Einzug in Deutschland gehalten! —

### Briefkasten der Redaktion.

Fris Vorwärts. Anonymen Mittheilungen treten wir niemals näher.  
Ausländer. Beides ist richtig.  
G. R. Rosenhallerstraße. Wir sind vollständig Ihrer Meinung.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

### Theater.

Mittwoch, den 24. August.  
**Opernhaus.** Carmen.  
**Schauspielhaus.** Donna Diana.  
**Festung-Theater.** Das alte Lied.  
**Roll's Theater.** Der Barbier von Sevilla.  
**Friedrich-Wilhelm-Bäd. Theater.** Methusalem.  
**Stadt-Theater.** Die Juden von Borna.  
**Salle-Comique-Theater.** Das kleine Skolobil.  
**Adolph Ernst-Theater.** Fräulein Feldweibel.  
**Thomas-Theater.** Dufel Bräutig.

**Berl. Sommer-Theater**  
(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg.)  
(Artistischer Leiter: Paul Pauli.)  
Mittwoch, den 24. August:  
Vorstellung in 5 Abtheilungen.

6 1/2 Uhr:  
**Concert,** Musikdirektor Rachfall.  
7 1/2 Uhr:  
**Spezialitäten I. Ranges.**  
Miss Elvira. Gebr. Schwarz. G. Rösser.  
Morlay-Trio.  
8 1/2 Uhr:  
Zum 18. Male:  
**Die Zillerthaler.**  
Liederspiel von F. Nasnmüller  
mit Ferd. Worms als Gast.  
9 1/2 Uhr:  
**Spezialitäten I. Ranges.**  
Vorletztes Auftreten der Gebrüder  
Carl und Camillo Schwarz.  
10 1/4 Uhr:  
**Grosses Ballet.**  
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solo-  
Tänzerinnen.  
Corps de Ballet 18 Damen.  
Pantoches-Theater des Mr. Winn.  
Täglich: Grosse Vorstellung.  
Siehe die Anschlagstafeln.  
Donnerstag, 25. August: Abschieds-  
Benefiz für die Gebr. Carl u. Camillo  
Schwarz.

**Adolph Ernst-Theater.**  
Vorletzte Woche.  
Zum 68. Male:

**Fräulein Feldweibel.**  
Gesangspöffe in 3 Akten  
von Ed. Jacobsohn und W. Mannstädt.  
Musik von G. Stoffens.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
**Der Sommergarten ist geöffnet.**  
In Vorbereitung: Die wilde  
Madonna. Gesangspöffe in 3 Akten  
v. Leon Treptow. Musik v. G. Stoffens.  
Couplets von G. Göhrs. Mit neuen  
Dekorationen und Kostümen.

**Passage-Panopticum.**  
Neu!  
**Blaue Grotte**  
mit Wasser, Kähnen u.  
Beleuchtungseffekten.  
Neu!  
Eine Kriminal-  
geschichte  
in sieben lebensgroßen Gruppen.

**Castan's Panoptikum.**  
Geöffnet von 9 Uhr Morgens  
bis 10 Uhr Abends.

**Gratweil's Bierhallen**  
Kommandantenstraße 77-79.  
Täglich:  
**Antr. d. Germania-  
Konzert- u. Couplet-  
Sänger.**  
(Damen u. Herren.)  
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.  
**Gr. Frühstücks- u. Mittagessig,**  
**Zwei Säle**  
zu Versammlungen und Vergnügungen,  
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.  
F. Sadtke.

**Viktoria-Brauerei.**  
Lüchow-Strasse 111/112.  
Im Konzertgarten resp. Saal)  
Täglich (außer  
Sonnabends):  
**Stettiner  
Sänger.**  
Stets wechselnd.  
Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntags 7 Uhr.  
Entree 50 Pfg.  
Wochentagsbilletts à 40 Pf. (S. Plakate).

**Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide,**  
Bergmann-Strassen-  
Gär.  
Heute, Mittwoch, den 24. August cr. Vorzügliches großes  
**Ernte-Fest** nach ländlicher Sitte mit großem Festzuge, Gratis-  
Verloosung, Hühnerschlagen, Fackelzug etc. etc.  
**Großes Garten-Konzert.** Im großen Saale:  
**Marionetten-Theater-Vorstell. Volkshelastigungen. Ball.**  
Abends: Großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung.  
Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. (Kinderbilletts 15 Pf.)  
69/41 **A. Froelich.**

**Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.**  
Heute Mittwoch: 1645b  
**Ernte-Freuden-Fest** mit großer Gratis-Verloosung.  
Hauptgewinn: 1 lebendes Schaf.  
Don 4 Uhr: **Konzert. Spezialitäten-Vorstellung. Puppentheater.**  
Nachm. ab: **Stangenklettern. Wettlaufen. Bombenregen. Tanzkränzchen.**  
Um 7 Uhr: **Ernte-Festzug.** Um 9 Uhr: **Fackelzug.**  
Entree 15 Pf., Kinder 10 Pf., die beim Eintritt Mähe u. 1 Geschenk gratis erhalten.  
Morgen Donnerstag: **Monstre-F Feuerwerk.** Nachtfest in Japan.

**Lassalle-Feier**  
des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises (Osten)  
am Sonntag, den 4. September, Nachm. 4 Uhr,  
**Brauerei Friedrichshain (früher Lips).**  
Billetts à 20 Pf. sind in allen mit Plakaten belegten  
Lokalen, sowie bei den Vertrauensleuten zu haben.  
Die Genossen werden ersucht, sich frühzeitig mit  
Billetts zu versehen, da dieselben an der Kasse 30 Pf.  
kosten. 392/10

**Freie Vereinigung der Kaufleute.**  
**Außerordentliche General-Versammlung**  
am Donnerstag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr.  
in **Th. Boltz' Festsaal** (früher Feuerstein), Alte Jakobstraße 75.  
Tagesordnung:  
1. Erwählung zum Vorstand.  
2. Stellungnahme zur obligatorischen Einführung einer zu gründenden  
Zeitung.  
3. Wahl einer Kommission zur Statutenänderung. 178/3  
4. Bibliothek.  
5. Verschiedenes.  
Bei der hohen Wichtigkeit der Tagesordnung bittet um zahlreiches und  
pünktliches Erscheinen **Der Vorstand.**

**Öffentliche Versammlung**  
der **Töpfer Berlins und Umgegend.**  
Donnerstag, den 25. August 1892, Abends 7 Uhr,  
im Saale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38, Hof 1 Treppe.  
Tagesordnung:  
1. Wie stellen sich die Töpfer Berlins und Umgegend zum  
Anstand der Kollegen in Hennigsdorf? (speziell sind diejenigen  
Kollegen hierzu eingeladen, welche Waare der Hennigsdorfer Fabrik  
verarbeiten).  
2. Der Antrag der Werkstube- und Scheibentöpfer.  
3. Die Zustellung des Sachorgans an jeden dazu berechtigten Kollegen.  
**Die Versammlung wird präzis 7 Uhr eröffnet.**  
Zahlreiches Erscheinen der Kollegen erwartet. 411/18  
**Carl Thieme, Ruppinerstr. 4.**

**Achtung!** **Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung**  
der **Gummi-Arbeiter und Arbeiterinnen**  
am Donnerstag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Köllig, Neue Friedrichstraße Nr. 44.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag über Gewerbegebiete. (Referent wird in der Versammlung  
bekannt gemacht.) 2. Aufstellung eines Kandidaten. 3. Verschiedenes.  
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.  
1650b **Der Einberufer.**

**Große öffentliche Versammlung**  
sämtlicher **Uhrmacher**  
am Donnerstag, 25. August, Abends präz. 9 Uhr,  
im oberen Saale der **Gratweil'schen Bierhallen**, Kommandantenstr. 77/79.  
Tagesordnung:  
1. Die „Arbeiterfreundlichkeit“ unserer Prinzipale und das schamlose  
Verhalten des deutschen Uhrmachergehilfen-Verbandes in der Frage der Ver-  
längerung der Arbeitszeit. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zu den bevorstehenden  
Gewerbegebichts-Wahlen event. Aufstellung eines Kandidaten. 1643b  
Die Agitations-Kommission. J. A.: Otto Naether, Fehrdellenerstr. 24.

**Große öffentliche Versammlung**  
der **Textilarbeiter**  
(Weber, Wirker, Posamentierer, Sticker, Färber u. s. w.)  
am Donnerstag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr,  
bei **Joël, Andreasstr. 21 (oberer Saal).**  
Tages-Ordnung: Vortrag über Gewerbegebiete. Referent wird in  
der Versammlung bekannt gemacht. Aufstellung der Kandidaten. Verschiedenes.  
Der wichtigsten Tages-Ordnung wegen ist ein zahlreiches Erscheinen  
notwendig. 921/8  
**Der Vertrauensmann.**  
Gustav Janz, Gr. Frankfurterstr. 39.

Berlin S.-O. **A. Schulz,** Berlin S.-O.  
Nr. 5. Reichenberger-Strasse Nr. 5.  
**Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.**  
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Bedingungen. 2926L

**Zahnarzt Robert Wolf,** Chausseestrasse 123. Zahnziehen,  
Gebisse, Plomben etc. Sprechst. 8-7 Uhr.

**Charlottenburg.**  
**Große öffentliche Versammlung**  
aller im  
**Handlungs-Gewerbe angestellten Handlungs-  
gehilfen u. Gehilfinnen, Hausdiener, Packer  
und Berufsgenossen.**  
Freitag, 26. d. M., Ab. 9 Uhr, Bismarckstr. 23a, Gambrius-Brauerei, Wallstr. 46.  
Tagesordnung:  
1. Ist es unmoralisch, die Umgehung der Sonntagsruhe zur Anzeige  
zu bringen? Referent: Kaufmann Alfons Borchardt. 2. Die am 11. Septbr.  
in Berlin stattfindende Konferenz aller im Handelsgewerbe Angestellten Deutsch-  
lands. Referent: Hausdiener Oswald Grauer-Berlin. 3. Diskussion. 4. Wahl  
von Delegirten zur Konferenz. 5. Verschiedenes.  
Alle hierbei interessirten Bürger und Genossen sind zu dieser Versamm-  
lung eingeladen. 178/4 **Der Einberufer.**

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuthstraße 2.  
Soeben erschien:  
**Heft 24**  
der  
**Reden und Schriften Ferd. Lassalle's**  
(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsdepoteure und  
Kolporteurs entgegen.

**Jede Uhr**  
zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gut-  
gehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen  
billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragen  
Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine,  
von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14 Karat  
Gold v. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen  
**E. Rother & Stolz,** 1. Geschäft: Androasstr. 62.  
Urmacher. 2. „ Chausseestr. 78.  
3. „ Chausseestr. 34.

**J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,**  
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. Poliklinik für  
Unbemittelte 1-3, 5-6 Nachm. 4252T

**Zur Einsegnung!**  
Ganzwollene schwarze Kaschmirs Mtr. 80 Pf., 1 Mk.  
Ganzwollene schwarze Kaschmirs  
Mtr. 1,50, 1,80, 2 Mk.  
Ganzwollene schwarze Fantasie-Stoffe, Blatt, Ranken  
und Fantasiestreifen Mtr. 1, 1,25, 2 Mk.  
Schwarze Jackets und Umhänge 7,50, 10, 12 Mk.  
Schwarze, fertige Einsegnungskleider 18, 20, 25 Mk.  
Grosses Lager in **neuen Herbst-  
Kleiderstoffen und Damen-  
Regenmänteln** zu **billigen  
Preisen.**  
**Sielmann & Rosenberg, Berlin,**  
Kommandantenstrasse Ecke Lindenstrasse.

Empfehle allen Freunden und Bekannten meine  
**Glaserei u. Bildereinrahmung.**  
Bilder von **Lassalle u. Marx, die Freiheit, Lassalle-Büste u. A.**  
Den Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine sauber eingerahmten  
Bilder zu soliden Preisen. Nach Auswärts brieflich. 2884L  
**Carl Scholz, Brangelstr. 32 Part.**

**Moabiters Gesellschaftshaus,**  
Alt-Moabit 80/81.  
Täglich: **Gr. Konzert, Theater  
und Spezialitäten.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.  
2259L **Hellmuth Peters.**

**Rheinländischer Tunnel.**  
Genannt: „Die fidele Jagelkiste“.  
Berlin N.,  
Elaasserstrasse No. 73,  
neben dem Königl. Leihamt.  
**Neu! Das Gänsepiel. Neu!**  
Für 15 Pf. ein Glas Bier u. eine Gans!  
Einen prachtvollen Regulator extra  
gratis!  
Näheres die Plakate und im Lokal.  
2864L] **H. Schultze** (mit'n h.)

**Etablissement „Süd-Ost“**  
Waldemarstrasse 75,  
an Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten etc.  
noch einige Sonnabende unter laulanten  
Bedingungen zu vergeben. 1589b

**Philipp's Festsäle** (früher  
Stein)  
Rosenthalerstr. 38. Fernspr. N. 3 Nr. 130  
empf. seine **Säle** zu allen Festlichkeiten  
eleganten **Säle** allen Festlichkeiten  
Hochzeit, Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne  
Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen  
vorzügl. Mittagstisch zu kleinen Preisen.  
Vorzügl. Abendkarte.

**Achtung!**  
**Bergolder und Bergolderinnen!**  
Am Sonntag, den 28. August,  
findet ein  
**Ansfug nach dem Brunwald**  
statt. Abfahrt 7/8 Uhr vom Schlei-  
schen Bahnhof. Treffpunkt und Früh-  
stück um 9 Uhr auf dem Spandauer  
Bod (rechts); von da nach Bichelwerder,  
Niederfahrt nach Schildhorn und Bann-  
see, Birthinghaus Bannsee von Schröder  
(Beelitzhof). Gäste willkommen. Um  
recht zahlreiche Beteiligung ersucht  
329/6 **Die Ortsverwaltung Berlin.**

**Achtung!**  
**Lackierer!**  
Sonntag, 28. August:  
**Herrenpartie nach Johannisthal.**  
Abfahrt Morgens 7 Uhr 21 Minuten  
vom Schleifischen Bahnhof. Nachzügler  
werden bis 10 Uhr daselbst erwartet.  
Mit Achtung  
**O. Schüssler, Bevollmächtigter.**

**Berliner Brot-Fabrik**  
Köpenickerstr. 9b, Hof part.  
ist das **allergrößte Brot zu haben.**  
Das 40 Pf.-Brot wiegt circa 4 Pfd.  
50 Pf.-Brot " " 5 Pfd.  
70 Pf.-Brot " " 7 Pfd.



## Parteinachrichten.

**Die Verhandlungen zwischen den Hamburger Brauerei-Direktionen und der Kartellkommission**, welche heute stattfanden, haben eine ziemliche Zeit gewährt. Nach längerer Diskussion erklärten die Brauereien sich zur Aufnahme derjenigen Brauer und Hilfsarbeiter bereit, deren Stellen noch nicht besetzt sind. Es soll von den Direktoren folgende Bekanntmachung erlassen werden:

Die unterzeichneten Brauereien haben nach aufgehobenem Boykott beschlossen, den Wünschen der Kartellkommission entgegenzukommen, indem sie die am 16. August entlassenen Brauer und Hilfsarbeiter wieder in Arbeit nehmen, soweit noch Stellen offen sind, auch ihren Angestellten nach wie vor völlige Freiheit der Bewegung in politischer sowie gewerkschaftlicher Beziehung gewähren.

(Unterschriften.)

**Gotha.** (Zur Landtagswahl.) Ein erster Sieg wird aus Manebach gemeldet. Dort sind bei der am 16. August stattgehabten Wahlmännerwahl die drei sozialdemokratischen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt worden. Bravo!

**Zu Zürich** soll es in einer Versammlung zu heftigen Debatten zwischen unseren Parteigenossen und den Unabhängigen gekommen sein. Die von letzteren angeblich beabsichtigte Gründung eines eigenen Vereins ist sicherlich an der Thatsache gescheitert, daß jeder dieser Herren gern einen solchen für sich bilden möchte.

**Todtenliste der Partei.** Plauenscher Grund bei Dresden. Am Sonnabend Nachmittag hatten wir die schmerzliche Pflicht zu erfüllen, eine Genossin, die Tabakarbeiterin Agnes Siegh, zur letzten Ruhe zu begleiten. Etwa 200 Genossen und Genossinnen folgten ihrem Sarge. Die Verstorbene war ein thätiges Mitglied der Partei und hat sich um die Ausbreitung unserer Ideen namentlich in Frauenteilen sehr verdient gemacht. — Ehre ihrem Andenken!

## Polizeiliches, Gerichtliches etc.

**Apolda.** Am 20. August fand gegen den Redakteur der „Freien Presse“, Genossen August Vaudert, vor dem hiesigen Schöffengericht Hauptverhandlung statt wegen angeblich erregten öffentlichen Aergernisses und Verübung groben Unfuges. Demselben war auf eine Denunziation des Heiraths-Agenten Chr. Schröder vom Gemeindevorstand eine Strafverfügung von 10 M. zugeworfen und hatte Genosse W. richterliche Entscheidung beantragt. Die Schöffen selbst beantragten Freisprechung, welche auch erfolgte.

## Lokales.

**Im Gegensatz zu der hohen Temperatur im August** ließen die Wärmeverhältnisse im Juli sehr zu wünschen übrig. Die die „Statist. Anz.“ nach den Beobachtungen des königlichen meteorologischen Instituts hervorhebt, hat der Juli seinen fast sprichwörtlich gewordenen unfreundlichen Charakter auch in diesem Jahr gezeigt: eine längere Reihe heißerer Tage war nirgends zu verzeichnen, und mit Ausnahme des mittleren Obergebietes, wo die Temperatur des Juli nahezu normal war, lag dieselbe überall unter dem vieljährigen Durchschnittswert, in den Küstengebieten betrug die negative Abweichung sogar mehr als 2 Grad. Nur zu Beginn und Ausgang des Monats ergab sich, abgesehen von den nordöstlichen Landesteilen, ein Wärmeüberschuß, während es in der Zwischenzeit vielfach recht erheblich kühl war, sodas an manchen Orten für die Pflanzenwelt Frostgefahr bestand. Die häufigen Niederschläge, welche sonst den Juli kennzeichneten, blieben dagegen fast überall aus, zumal im letzten Drittel. Allerdings fielen in den Provinzen Preußen und Hinterpommern, sowie auch in Ober- und Mitteldeutschland normale Mengen, welche jedoch auf einige besonders ergiebige als normal zu betrachten sind. Namentlich am 13. und 14. Juli gingen außergewöhnliche Wassermassen nieder: so meldet Ost- und Westpreußen mehr als 60 Millimeter, die an letzterem Ort in 1 1/4 Stunden fielen und eine bedeutenden Schaden anrichtende Ueberschwemmung verursachten. In den übrigen Landesteilen war es zu trocken, in ihnen ist zumeist kaum die Hälfte der normalen Niederschlagsmenge gemessen worden. Mit Beginn des Monats, als von Südwesten her ein Maximum vordrang, begann die Temperatur erheblich zu steigen und erreichte ihren höchsten Stand am 3. Juli, an welchem Tage ganz Zentraleuropa unter dem Einfluß der Atlantikzone stand. Bald jedoch brachte eine im Nordwesten vorüberziehende Depression mit nordwestlichen Winden kühleres Wetter, während weiterhin die Temperatur mehrfachen Schwankungen unterworfen war, je nachdem das über dem südlichen oder südwestlichen Zentraleuropa lagernde Maximum oder die nordwärts vorbeiziehenden Minima, welche zuweilen Niederschläge im Gefolge hatten, die Witterung beherrschten. Am die Mitte des Monats herum führten Depressionen, die sich längs der Nord- und Ostsee bewegten, mit westlichen Winden starke Abkühlung, allmähliche Trübung und vielfache Regenfälle herbei. Diese Witterung hielt so lange an, als ein Gebiet hohen Luftdrucks sich langsam von Westen her näherte. Vom 25. ab trat Aufklaren ein, und infolge der hierdurch ermöglichten Einstrahlung stieg die Temperatur, obgleich zeitweise Winde aus dem nördlichen Quadranten durch ein im Nordwesten liegendes Maximum und ein im Südosten befindliches Minimum hervorgerufen wurden.

**Eine Reisebegleiterin** hatte kürzlich ein Tourist in einem schlesischen Blatte gesucht, um mit dieser gemeinsam das Riesengebirge durchzuströmen zu können. Der Staatsanwaltschaft war dieses etwas „sengerische“ Inserat nicht entgangen, sie witterte Unrath und erhob gegen den Verfasser der Anzeige, sowie gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, in welchem dieselbe Aufnahme gefunden hatte, Anklage auf Grund der Sittlichkeitsparagrafen. Die Berliner Blätter nahmen von dieser Anklage Gelegenheit gebührend Notiz und stellten sich so, als ob „so etwas“ in Berlin gar nicht vorkommen könne. Und gerade diejenigen, deren Inseratenspalten von ähnlichen Anzeigen wimmeln, gebeten sich gleich ungeschuldvollen Lämmern. Es soll von den Verhältnissen, die doch nichts Anderes darstellen als Angebot von und Nachfrage nach Menschenfleisch, noch gar nicht gesprochen werden, es giebt da Anzeigen die Hülle und Fülle, denen gegenüber die Reisebegleiterin des schlesischen Blattes ein Muster von Sittlichkeit ist. Greifen wir das erste beste von diesen Schwindel-Inseraten heraus. Ein hiesiges Blatt veröffentlicht folgendes wirklich samose Inserat:

### Discretion.

Gübcher, junger Mann sucht Anschluß an vermögenden Herrn als Reisebegleiter. Offerten erbeten unter . . . Hannover.

Das ist doch deutlich, so deutlich, daß der Staatsanwalt über die Absicht des „hübchen, jungen Mannes“ nicht in Zweifel sein

kann. Ob der Staatsanwalt gegen diesen Unfug einschreitet oder nicht, ist uns ganz gleichgültig, für uns ist es nur von Interesse, hier wieder einmal festzuhalten zu können, wie der Bourgeois-Zeitungsverleger ohne Strupel Alles zur Kenntniß seiner Leser bringt, was ihm begehrt wird. Bedenken irgend welcher Art kennt der Mann nicht, für ihn giebt's keine höhere Moral, als die des Geldverdienens. Eine Ausrede freilich ist immer bei der Hand. Der Verleger kümmert sich angeblich nicht darum, was seine Expedition thut, er weiß angeblich nicht, welchen Inhalt die Inserate haben, welche in seinem Blatte stehen. Das ist natürlich nur eine der Hintertüren, die sich der bürgerliche Moralist offen hält. Der Verleger weiß sehr wohl, was seine Expedition thut, er braucht nur anzunehmen, daß ihm alle Inserate, die verdächtig erscheinen, vorgelegt werden, ehe sie in Satz gegeben werden. Diese Anordnung wird aber wohlweislich nicht ertheilt, denn dann müßte es so und so viel Inserate herausgeworfen werden, und das bedeutete eine Mindererinnahme von einigen hundert Marklein. Das ist aber das Schlimmste, was dem Verleger eines bürgerlichen Blattes passieren kann, und so nimmt er schmunzelnd jeden Inseratenauftrag an, und sei es selbst die Buchanzeige der Schandbrochure „Retau's Selbstbewahrung“. Der Verleger weiß ganz genau, daß das ein fürchterlicher Schwindel ist, er empfiehlt aber seinen Lesern diesen Schwindel, weil er das Inseratengeld einstreichen kann. Wenn solche Leute dann über Jucht, Moral und gute Sitte zu Gericht sitzen, so macht sich das wirklich komisch. Das hätte doch wirklich alle Urtheile, zuerst vor der eigenen Thür zu setzen, dort liegt so viel Unrath, wie in dem Augiasstalle, den der selige Hercules nur mit dem Aufgebot aller Kräfte auszumisten vermochte.

**Die Wälder unserer nächsten Umgebung** sind reich an Plähen, auf welchen sich auf sumpfiger Unterlage eine ganz eigenartige Pflanzenwelt angehebelt hat. Leppig schwellende Moospolster, aus bleichem Torfmoos gebildet, erheben sich in kurzen Zwischenräumen bis zu Fußhöhe, dazwischen stehen vereinzelte kleine Kiefern und Birken, denen man aber ansieht, daß sie sich nicht recht wohl fühlen. Hier und da zieht sich ein schmaler, uferloser Graben durch solchen Sumpf, dessen Wasser sich kaum merkbar fortbewegt. Dem Ueberschichten scheint der Ort wenig einladend, und so sieht man, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, die große Mehrzahl der Spaziergänger vorrätig an ihm vorübergehen. Wer aber die meist nur scheinbare Gefahr des Sumpfes nicht scheut, der wird durch das, was sich ihm hier bietet, reichlich für die allenthalben etwas naß werdenden Stiefel belohnt. Wo die Sonne recht mit voller Kraft auf die Moospolster prallt, da glitzert und gleißt es, als ob tausende von Brillanten und Rubinen über den kleinen Hügel hingestreut wären. Niedliche kleine Pflänzchen von wenig Zentimeter Durchmesser machen es sich auf dem weichen Lager bequem. Ihre langgestielten, bald kreisrunden, bald schmal länglichen Blättchen breiten sich rosettenförmig flach aus und aus der Mitte erhebt sich ein dünnes, spannenlanges Stengelchen, an welchem zierlich weiße Blüthchen sitzen. Das ist der Sonnentau, der gerade jetzt in üppigster Entfaltung steht. Was ihn nun so interessant macht, das sind unzählige Haare, welche die ganze Oberfläche des Blattes bedecken und auch den Blatttrichter strahlenförmig einfassen. Jedes solches Haar ist an seiner Spitze mit einem winzigen Tröpfchen versehen, das eben in der Sonne so glitzert und der Pflanze den Namen brachte. So reizend und zierlich das Pflänzchen ist, so gefährbringend ist es für kleine Insekten, welche sich ihm ahnungslos nähern. Die geringste Berührung mit einem Haare ist gleichbedeutend für sie mit langsamen, grausamen Todesmartern. Jedes Tröpfchen ist nämlich klebrig wie Fliegenleim und hält das Thierchen sofort fest. Erschrocken sucht es loszukommen, geräth dabei aber mit einigen anderen Tröpfchen in Verührung und nun ist sein Schicksal besiegelt. Während es sich immer mehr, von Todesangst gefoltert, abmüht, dem klebrigen Grabe zu entfliehen, biegen sich die benachbarten Haare dämonisch langsam nach dem Thierchen hin und klammern es fester und fester ein, bis es sich nicht mehr zu rühren vermag. Dann sondern die Haare in verflüchtigtem Maße Flüssigkeit aus, welche wie der Mageninhalt der Thiere die Eigenschaft hat, die thierischen Weichtheile zu lösen. Die Lösung wird später von der Pflanze wieder eingesogen. So ist der Sonnentau ein echter Fleischfresser. Am sonnigen Fenster unter einer Glasglocke läßt sich das Pflänzchen leicht kultiviren, wenn man es mitkannnt dem umgebenden Moos nach Hause nimmt und hier auf einen tiefen Teller setzt. Nur muß das Moos beständig mit Wasser vollgesehen sein. Außer dem Sonnentau beherbergen unsere Sümpfe in den Gräben noch eine zweite insektenfressende Pflanze, den Wasserschlauch. Die zierlich feine zerfahlten Blätter desselben sind mit unendlich vielen, hirseförmigen Bläschen besetzt, welche an einer Seite durch einen nach innen sich öffnenden Deckel halb verschlossen sind. Kleine Wasserthierchen können bequem in das Bläschen hinein, aus welchem es infolge der eigenthümlichen Stellung des Deckels und einer Anzahl Haare kein Entrinnen giebt. Auch diese Pflanze läßt sich, aber in Aquarium, leicht kultiviren. Neben diesen beiden Insektenfressern beherbergt der Sumpf aber noch eine große Anzahl anderer Pflanzen, wie die Moosbeere, das Bollgras, die Wasserlilie u. s. w., alles Pflanzen, welche man fast nirgends trifft. Der sinnige Naturfreund gehe also nicht achtlos am Sumpfe vorüber.

**Die Freie Vereinigung der Bau-Arbeiter** Berlins feierte am 20. August ihr siebenes Stiftungsfest im festlich decorirten Saal der Brauerei Friedrichshain. Der rothe Schmuß, Banner und Fahnen, passte so recht zur Gesinnung der Festtheilnehmer. Die Vollmusik, von Berufsmusikern ausgeführt, war eine gute. Ebenso that der Männer-Gesangverein „Villaritas“ seine Schuldigkeit. Die Aufführung bekannter Arbeiterlieder durch denselben kann als eine vortreffliche bezeichnet werden. Genosse Scholz veranstaltete eine Silberverloosung. Alles war in bester Harmonie. Hervorzuheben ist noch das lebende Bild, die „Malerin“ dargestellt, welches im Garten gezeigt wurde und vielen Beifall fand. In später Stunde wurde dem Tanz geuhuldigt und trennten sich die Genossen mit dem Bewußtsein, wieder ein recht würdiges Arbeiterfest begangen zu haben.

**Vor einem Schwindler**, der in hiesigen Blättern inseriren läßt, um Dummen Geld abzunehmen, hatten wir dieser Tage gewarnt. Es handelte sich um einen „hellen“ Sachsen Namens Alfred Möbius in Kleinbauchlich bei Döbeln. Jetzt hat es sich nun herausgestellt, daß dieser Weltbeglücker ein junger — Kommis ist, der in einem Döbelner Bankgeschäft angestellt ist. Was ein Industrieller werden will, läßt sich eben bei Zeiten. Einer der Dineingefallenen hat auskunftschafft, daß Möbius bei dem Bankgeschäft von Bruno Rickius in Döbeln angestellt ist und sich an diesem gewandt, um klaren Wein eingeschänkt zu erhalten. Jetzt hat derselbe nun von Herrn Rickius folgendes Schreiben erhalten:

„Empfang heute Brief von Ihnen und bin erstaunt über den Inhalt! Schon am 23. Juli brachte ich einmal in Erfahrung, daß mein junger Mann Alfred Möbius den „Dresdener Nachrichten“ ähnliche Annoncen eingeschickt hatte, welche daselbst aber nicht inserirt worden sind! Damals habe ich den p. Möbius vor derartigen Schwindelthaten dorb gewarnt, und der Mann gab mir das Versprechen, daß solches nicht wieder geschehen solle! Wie ich aber heute aus Ihrem Briefe schließen muß, betreibt mein

junger Mann mit einer ganz großen Frechheit solche Schwindelgeschäfte fort, und bin ich jetzt überzeugt, daß es Dumme genug giebt, die darauf reinfallen! Das Treiben meines jungen Mannes geschieht ganz ohne mein Wissen, und die Sache ist pure Schwindelerei; der Mann ist durchaus nicht in der Lage, jemand zu irgend welchem Nutzen oder Dienst zu verhelfen. Im Gegentheil, er wird froh sein, für sich selbst per 1. November eine anderweitige Beschäftigung zu finden! Seit einem Wochen bin ich gar nicht mehr zufrieden mit meinem jungen Mann, weil derselbe nicht die geringste Aufmerksamkeit mehr zeigte, und darüber brauche ich mich nunmehr nicht zu wundern. Derselbe ist wahrscheinlich von seinen Geschäften auf eigene Faust sehr in Anspruch genommen. Es würde mir lieb sein, wenn Sie gegen den p. Möbius Klage erheben; Sie würden mich dadurch zu ganz besonderem Dank verpflichten!“

Unsere Leser wissen nun, woran sie sind, wenn ihnen in den hiesigen Zeitungen wieder einmal Inserate aufstehen sollten, in denen die Chiffrenofferte niedergelegt ist auf dem Postamt Kleinbauchlich bei Döbeln in Sachsen.

**Eine aufregende Szene** spielte sich Sonnabend Nacht in der Nähe der Molltebrücke ab. Eine Frau, welche schon seit geraumer Zeit längs des Kanals auf und nieder gelaufen war, eilte plötzlich die Wertreppe hinunter und stürzte sich kopfüber in die Spree. Ihre Begleiterin war ihr nachgeköllt, vermochte sie aber nicht mehr zu fassen und rief nun voll Verzweiflung um Hilfe. Es sammelte sich auch auf der Brücke bald Publikum an, aber nur wenige eilten an das Ufer um zu helfen. Man suchte nach dem Rettungsball, nach dem Rettungsboot, aber Niemand griff thatkräftig ein. Da kam ein Mann die Treppe hinunter gestürzt. Er hatte kaum gemerkt, um was es sich handelte, als er auch schon den Rock abgeworfen hatte und mit einem Satz der Ertrinkenden nachsprang. Dieselbe war von der Strömung schon ein gut Stück fortgetrieben worden, hin und wieder tauchte der Kopf noch auf, und das gab dem gewandten Schwimmer die Richtung an, welche er einzuschlagen hatte. Bald hatte er die Unterhand erreicht und hielt sie über Wasser. Inzwischen hatte ein Arbeiter ein Tau frei gemacht und es dem mit den Wellen kämpfenden zugeworfen. Dieser erfaßte dasselbe und mit vereinten Kräften wurden die beiden auf eine vor Anker liegende Jille gezogen. Der brave Retter wollte in der allgemeinen Verwirrung verschwinden, er hatte schnell seinen Rock übergeworfen und wollte sich eine Droschke holen. Das Publikum verlangte aber den Namen zu wissen, von allen Seiten kam man, um dem Retter die Hand zu schütteln. Als derselbe sah, daß die Menge ihn nicht so ohne Weiteres freigeben würde, stellte er sich vor als der Premierlieutenant Krüger von der Militär-Turnanstalt. Die Gerettete hatte sich bald soweit erholt, daß sie mit Hilfe ihrer Begleiterin nach ihrer in der Wilsnackerstraße gelegenen Wohnung gefahren werden konnte. Ueber das Motiv zu dem beabsichtigten Selbstmord war Nichts in Erfahrung zu bringen.

**In einen Einsteigeschacht der Kanalisation** fiel am Montag Mittag in der Petristraße an der Ecke der Rittergasse der siebenjährige Sohn Rudolf des Petristr. 29 wohnhaften Tischlers Karge. Der Knabe war beim Steigenlassen eines Drachens rückwärts gegangen und plötzlich von der Bildfläche verschwunden. Vorübergehende eilten hinzu und retteten den Knaben durch zugereichte Stangen.

**Im Schlaf verunglückt** ist Sonntag Morgen der 25jährige aus Uckerleben gebürtige Maurer Karl Menz. Der junge Mann, welcher in dem Hause Postenstr. 14 in Schlafstube wohnte, war am Sonnabend spät nach Hause gekommen und hatte sich, wahrscheinlich um noch frische Luft zu genießen, an das Fenster seiner im vierten Stockwerk belegenen Stube gesetzt. Menz ist dabei eingeschlafen und hat sich wohl im Schlafe über die Brüstung gebeugt. Um halb 4 Uhr Morgens sahen Passanten plötzlich einen menschlichen Körper aus der beträchtlichen Höhe herabstürzen, und im nächsten Augenblick schlug derselbe auf das Straßensplaster auf. Die Leiche wurde nach dem Schauhaufe geschafft. Ein Selbstmord erscheint ausgeschlossen, da der junge Mann in geordneten Verhältnissen lebte und sehr lebenslustig gewesen ist. In seiner Tasche wurde ein Portemonnaie mit 13 M. Inhalt und eine Flasche vorgefunden. Bei seinem Sturze hat sich Menz, der mit einem Theile des Körpers auf einen Gaslampeknopf aufschlug, das Genick abgestürzt, sowie schwere innere Verletzungen und einen Beinbruch erlitten.

**Infolge eines Hinfalles** stürzte, wie erst jetzt bekannt wird, am Sonnabend Abend um 7 1/4 Uhr, vor dem Hause Marktgrabenstraße 46 der 29 Jahre alte Steinseher Nag Witte, Hustenstr. 8 bei seiner Wauiter wohnhaft, ohnmächtig zusammen und wurde durch einen Schuhmann mittelst Droschke nach der Charite befördert. Hier liegt er schwer darnieder.

**Ertrunken in der Havel** gegenüber von Schloß Babelsberg ist am Sonnabend Nachmittag der in der Wachsfabrik von Ritich und Söhne beschäftigte Arbeiter Möllendorf aus Klein-Glienide bei Potsdam. Derselbe, ein Familienvater von fünf Kindern, war als tüchtiger Schwimmer bis mitten in die Havel hineingefahren und ging dort, wahrscheinlich infolge eines Schlaganfalles, plötzlich unter. Seine Leiche wurde am Sonntag herausgefischt.

**Im Niebertwahn** stürzte sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr in Potsdam die Frau des Hausdieners Vogel aus dem Dachfenster ihrer Wohnung in dem dreistöckigen Hause Ranerstr. 24 und blieb sofort todt auf dem Straßensplaster liegen. Die erst vor 6 Tagen entbundene Frau hatte die Gelegenheit wahrgenommen, wo sich ihr Ehemann, mit dem sie in glücklicher Ehe lebte, einen Augenblick aus der Stube entfernt hatte, um den Sprung zu thun.

**Beim Besteigen eines bereits in Bewegung befindlichen Zuges** ist am Montag Abend der 50jährige Arbeiter Brungel, Poststr. 6 wohnhaft, auf der Station Zoologischer Garten verunglückt. Von der Arbeit zurückkehrend, wollte er noch schnell in den letzten Wagen springen, kam aber mit dem rechten Bein unter das letzte Rad und wurde überfahren. Der Verunglückte wurde mittelst Droschke nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo ihm das Bein bis zum Knie sofort amputirt wurde.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum 22. d. M. fiel ein Mann auf dem Hofe des Grundstücks Mühlenstr. 72 von der nach seiner Wohnung führenden Freitreppe und erlitt eine bedeutende Verletzung am Hinterkopfe, so daß er nach dem Krankenhaus Petzianen gebracht werden mußte. Am 22. d. M. Vormittags geriethen in der Kammerstraße, zwischen der Putzuber- und Söwinmünderstraße, zwei Kinder unter die Räder eines Geschäftswagens und wurden an den Beinen so bedeutend verletzt, daß ihre Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — Ein Mädchen stürzte sich auf einem Fenster der in 3. Stock des Hauses Kasparian-Allee 95-96 belegenen Wohnung ihrer Eltern auf den Hof hinab und mußte, anscheinend innerlich schwer verletzt, nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden. — Mittags wurde im Keller



des Hauses Fischerbrücke 18 ein Mann mit zwei Schusswunden in den Schläfen todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Gegenüber dem Hause Waterloo-Platz 6 fiel Nachmittags der Handelsmann Decker in den Landwehr-Kanal, wurde zwar noch lebend von einem dort auf Posten befindlichen Schuhmann aus dem Wasser gezogen, verstarb jedoch bald darauf. — Als in einem Laden des Hauses Kaiser Wilhelmstr. 38 der Kaufmann Otto Koch auf einen brennenden Kochapparat Spiritus nachgießen wollte, entzündete sich der Inhalt der Flasche, so daß sie zerplatzte und der Knabe bedeutende Brandwunden am Arm und an den Händen erlitt, die seine Ueberführung nach der Universitäts-Klinik erforderlich machten. — Auf ähnliche Weise verunglückte eine Frau in dem Hause Hochmeisterstraße 28, indem sie Spiritus in das Herdfeuer goß, wobei sich der Inhalt der Flasche entzündete und die Kleider der Frau in Brand setzte. Sie erlitt schwere Brandwunden am Oberkörper. — Auf dem Moritzplatz fiel ein Mann infolge eines Fehltritts zur Erde und erlitt einen Beinbruch. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Vor dem Hause Charlottenstr. 48 fand Abends ein Zusammenstoß zwischen einem Pferdebahnwagen und einer Droschke statt, wobei eine in der letzteren sitzende Frau aus dem Wagen geschleudert wurde und außer einigen Verletzungen am Kopf einen Bruch des Schläfelfeines erlitt. — An der Ecke der Staliger- und Wangelstraße gerieth ein Kollisionswagen beim Abladen einer Kiste mit dem Bein unter die Räder seines Wagens und erlitt eine starke Quetschung des Schienbeins, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages und am darauffolgenden Morgen fanden acht Brände statt.

## Gerichts-Beilage.

**Auf Grund des Gutachtens eines Schreibsachverständigen** war gegen den Bauunternehmer Robert Thiele eine Anklage wegen Urkundenfälschung erhoben worden, die gestern vor der städtischen Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde. Es handelte sich um die Unterschrift eines Projektvollmacht, die von dem Angeklagten gefälscht sein sollte. Im Termine gelang es dem Verteidiger, Rechts-Anw. Dr. Joers, an der Hand einer Anzahl Schriftproben des Angeklagten, das schriftliche Gutachten des Sachverständigen derart anzusehen und zu erschüttern, daß der Staatsanwalt auf die Vernehmung des Letzteren verzichtete und die Freisprechung des Angeklagten beantragte. Der Gerichtshof erkannte dementsprechend und folgte außerdem nach dem Antrage des Verteidigers, auch noch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen.

**Im betrügerischen Vertrieb von sogenannten „Reppern“** handelte es sich in einer umfangreichen Verhandlung, die gestern vor der IV. Section Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Auf der Anklagebank befanden sich die Handelsleute Robert Krause, Wihl. Wagner und August Stahr, sowie der Arbeiter Otto Höhnle und der Barbier Wihl. Regelin. Es stellten ihnen insgesamt etwa 50 Betrugsfälle zur Last, von denen einer auf Regelin und zwei auf Höhnle entfielen, in die übrigen Fälle hatten sich die drei ersten Angeklagten zu theilen. Die letzteren gingen zumeist zu zweien ihrem betrügerischen Gewerbe nach, wobei sie in folgender Weise verfahren: Sie suchten ein Schanklokal in einem Vororte auf und machten eine kleine Reche. Wenn es zum Bezahlen kam, erklärten sie, daß sie zu spät kein Geld bei sich hätten. Einer von ihnen zog dann aber eine ansehnlich goldene Uhr hervor und ersuchte den Wirth, ihm darauf bis zum nächsten Tage 30 bis 40 Mark zu leihen, er versicherte dabei, daß die Uhr das Dreifache werth sei. Die Angaben wurden von seinem Genossen bestätigt, und in der Regel ließ der Wirth sich herbei, den Wunsch zu erfüllen. Die Angeklagten ließen sich nicht wieder sehen, und nach einigen Tagen sah der Wirth, daß er betrogen war. Die Uhr hatte einen grauen Ton angenommen, jeder Schimmer von Gold, der ihr angehaftet hatte, war verschwunden. Besonders in Dichtenberg, Nimmelsburg und Friedrichsberg waren viele Wirths auf diesen Schwindel hineingefallen. Die Angeklagten hatten die Uhren bei der Firma May und Wümlchen gekauft zum Preise von 11,75 M. bis 12 M., es war ihnen von den Verkäufern aber ausdrücklich gesagt worden, daß die Uhren nicht echt sein könnten und daß sie dieselben auch nicht für echt wiederverkaufen dürften, wenn sie sich nicht strafbar machen wollten. Der Sachverständige, Hof-Uhrmacher Hoffmann, begutachtete, daß die Uhren Schweizer Fabrikat seien und von den Wiederverkäufern für 10 M. bezogen werden könnten, das Gehäuse bestehe aus schwarz vergoldetem Lombard, ein Laie sei durch das goldähnliche Aussehen leicht zu täuschen. Die Angeklagten erlitten bei der Gemeingefährlichkeit ihrer Handlungswiese schwere Strafen, Krause wurde zu zwei Jahren Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust, Wagner zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und zweijährigem Ehrverlust, Stahr zu zwei Jahren Zuchthaus, 1850 M. Geldstrafe, event. noch 195 Tage Zuchthaus und dreijährigem Ehrverlust verurtheilt. Die Angeklagten Höhnle und Regelin kamen mit Gefängnisstrafen von sechs Monaten bezw. drei Monaten davon.

**Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten** in einer den öffentlichen Frieden störenden Weise hatten sich gestern der Schriftsteller und Redakteur des „Sozialist“, Teistler, und der Bruder dieses Blattes, Wilhelm Werner, vor der städtischen Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Es handelte sich um die Festnummer, welche der „Sozialist“ zur Feier des 1. Mai herausgegeben hatte. Inkrimirt war besonders ein Gedicht: „Arbeiter-Marseillaise“, welchem der Abdruck eines Dore'schen Bildes — eine Schaar bewaffneter Proletarier, geführt von der Göttin der Freiheit, in der Jakobinermähne, darstellend — vorangestellt war, ferner ein Artikel unter der Ueberschrift „Walgurgis“. Der Staatsanwalt hielt es, wenn man diese beiden Artikel im Verein mit dem vorangestellten Bilde aus der Revolutionszeit betrachtet, für gar nicht zweifelhaft, welcher Art der Kampf sein solle, welchen das Blatt predige. Er beantragte gegen Teistler 2 Monate Gefängnis, gegen Werner dagegen die Freisprechung. Rechts-Anwalt Wreiser führte dagegen aus, daß die inkriminirten Artikel sich aus Phrasen und schwülstigen, zum Theil abgeschmackten Bildern zusammensetzen, nirgends aber den Thatbestand des § 130 des Str.-G.-B. erfüllen, da zweifellos immer nur ein „geistiger“ Kampf ins Auge gefaßt sei. Der Gerichtshof schloß sich aber der Auffassung des Staatsanwalts an und erkannte auch nach dem Antrage desselben.

## Soziale Ueberblick.

**An die Arbeiter Deutschlands.** In der jetzigen Zeit, in welcher die Geschäftskrisen von Jahr zu Jahr intensiver und infolgedessen immer mehr Arbeiter brotlos werden, suchen die Arbeitgeber auf die Arbeiter einen immer größeren Druck auszuüben, indem sie von dem schon so wie so lärglichen Lohn des Arbeiters noch mehr abziehen. Ein solches Vorgehen wird gegen uns Tischler Stettins und Umgegend gegenwärtig auch angewendet. Unsere Arbeiter haben uns nämlich im Jahre 1890 einen Lohnvertrag ausgehandelt, welcher von uns auch anerkannt wurde. Diesen Vertrag suchen sie jetzt unter ganz unbegründeten Vorwänden um 10—15 pCt. zu kürzen. Durch diese Handlungsweise der Arbeitgeber, welche uns in schroffer Weise jede Unterhandlung abgelehnt haben, und in Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise,

waren wir gezwungen, in einen Abwehrstreik einzutreten. Wir hoffen nun, da auch wir stets, soviel in unseren Kräften stand, die Arbeiter Deutschlands bei Arbeitseinstellungen unterstützen haben, daß auch wir bei dieser uns ausgezwungenen Arbeitseinstellung auf die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter rechnen können. Da die Konjunktur für uns zur Zeit gerade ziemlich günstig ist, so glauben wir, schnell zum Siege zu gelangen, falls nur die Kollegen allerorts darauf achten, uns mit Zuzug zu verschonen.

Briefe und Sendungen sind zu richten an Joh. Wiegert, Tischler, Stettin, Pölschstr. 21 II.

N. B. Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.

### Achtung, Glaser!

Wir bringen hiermit den Kollegen allerorts zur Kenntniß, daß die Berliner Bleigläser seit Montag, den 22. d. Mts., in eine Lohnbewegung eingetreten sind und ersuchen wir, bis auf Weiteres Berlin zu meiden, besonders aber die Stellenangebote in den Fachblättern unberücksichtigt zu lassen. Die Unternehmer arbeiten darauf hin, Arbeitskräfte von Auserhalb zu bekommen, da dieselben nach ihrer Meinung williger sich ausbeuten lassen, als die hiesigen Arbeiter.

Ferner theilen wir mit, daß bei der Firma Spinn u. Co. eine Differenz ausgebrochen ist, welche zur Arbeitseinstellung sämmtlicher Bau- und Meißelgläser führte. Bis zur Regelung dieser Differenz ersuchen wir, obige Mittheilung zu beachten.

Alle Anfragen sind zu richten an R. Stampel, Putzmeisterstraße 15.

### Die Vertrauensmänner.

NB. Sämmtliche Arbeiterblätter, besonders die süddeutschen, werden um Abdruck gebeten.

### An die Berliner Uhrmacher!

Kollegen! Wie aus dem Inserat in der heutigen Nummer des „Vorwärts“ zu ersehen ist, findet Donnerstag, den 25. Aug., eine öffentliche Versammlung statt.

Angeichts der wichtigen Tagesordnung dieser Versammlung ist es die Pflicht jedes Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Es gilt, die „Härförge“ unserer Prinzipale einmal in das rechte Licht zu stellen; es gilt aber auch, jenen Herren, welche sich so gern als die wahren Vertreter der Interessen der Gehilfenschaft aufspielen, diese Maske vom Gesicht zu reißen; ihnen zu zeigen, daß sie kein Recht haben, in solcher unverfrorener Weise unsere berechtigtesten Forderungen mit Füßen zu treten, wenn sie sich auch als Jünger der „edlen Kunst“ dünken, welche „durch die besten familiären Beziehungen mit ihren Chefs verbunden sind.“ Es gilt, dieselben als Diebstahler zu charakterisieren, was sie sind; feile Sklaven des Unternehmertums; jederzeit bereit, die Interessen der Gehilfenschaft in schmuckvoller Weise im Stich zu lassen, sobald sie Gefahr lausen, daß das harmonische Band zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welches angeblich „unserem Stande bisher in so hohem Maße eigen war“, „gelockert“ werden könnte.

Es gilt mit dieser Versammlung zu beweisen, daß die Berliner Uhrmacher noch immer gewillt, die Forderung der neunständigen Arbeitszeit hochzuhalten.

Darum nochmals, Kollegen, wahr! Eure Interessen und erscheint Raun für Mann in dieser Versammlung.

Mit kollegialem Gruß

Die Agitations-Kommission.

J. A.: Otto Näher.

**Aufruf an sämmtliche Feinschneid- und Arbeiterinnen Deutschlands.** Kollegen und Kolleginnen! Ueber ein Jahr ist verfloßen, daß die Feinschneid- und Arbeiterinnen eine Vereinigung gegründet haben, welche sich zum Ziel setzt, die Verhältnisse unserer Branche auf ein Niveau zu stellen, das einem menschenwürdigen Dasein entspricht. Zu gleicher Zeit wurde ein Aufruf an sämmtliche Feinschneiderinnen und Arbeiterinnen erlassen, sich dieser Vereinigung anzuschließen. Dieser Aufruf ist bis heute wirkungslos geblieben. Heute wiederum ergeht an Euch die Aufforderung, Euch der Vereinigung anzuschließen. Laßt diesen Ruf diesmal nicht ungehört verhallen. Vereinigt Euch mit uns, so wird ein wirksames Werkzeug in den Händen der Fabrikanten, organisiert werden wir eine Macht.

Mit unseren Erwerbsverhältnissen wird es immer schlechter. Woher kommt das? Eritens, weil der Siegeslauf der Maschine in sämmtlichen anderen Branchen mehr und mehr fortschreitet und die dadurch überflüssig gemachten Arbeiter sich einer solchen Branche zuwenden müssen, welche ihnen Arbeit verspricht. Auch in unserer Branche ist die maschinelle Technik schon eingedrungen und wird immer mehr fortschreiten, wodurch die Arbeiter und Arbeiterinnen gezwungen werden, billiger zu arbeiten. Endlich aber liegt die Hauptursache unserer schlechten Lage darin, daß wir Feinschneiderinnen und Arbeiterinnen bisher unorganisiert waren. Selbst in der günstigsten Geschäftskonjunktur ist es dem Fabrikanten ein Leichtes, den Arbeitslohn zu kürzen, wenn wir nicht vereint dastehen.

Deshalb, Kollegen und Kolleginnen! Gerade jetzt, wo wir von der Krise, welche in anderen Branchen herrscht, noch nicht so in Mitleidenschaft gezogen sind, ist die günstigste Gelegenheit vorhanden, unsere Vereinigung mächtig zu gestalten. Thue ein Jeder seine Schuldigkeit, suche Einer dem Andern begrifflich zu machen, daß es auf dem bisherigen Wege nicht weiter gehen kann. Wir sind es uns und unseren Nachkommen schuldig, daß wir von dem uns zustehenden Vereinigungsrechte den ausgiebigsten Gebrauch machen.

Auch der humane Arbeitgeber ist um seiner selbst willen gezwungen, dem Thun der großen Mehrzahl Folge zu leisten: den Arbeitslohn zu kürzen und die Waaren zu ebenso billigen Preisen abzugeben, um sein bisheriges Absatzgebiet zu behalten. Also auch hier sehen wir, daß der einzelne Fabrikant, sowie die Arbeiter einer einzelnen Fabrik auf die Dauer gegen diesen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf Nichts anzurichten vermögen. Die Fabrikanten sind bei Strafe der Selbstvernichtung gezwungen, immer billiger und billiger zu produzieren, die Arbeiter dagegen müssen ihre Arbeitskraft so theuer wie möglich verkaufen. Dies können sie nur bei guter Organisation. Deshalb schließt Euch unserer Vereinigung an, desto größer wird der Nutzen sein, den Ihr aus ihr ziehen werdet.

Alle Anfragen, deren Portokosten auf Verlangen vergütet werden, sind zu richten an Karl Koch, Feinschneider, Eschwege, Stadt 34.

Alle arbeiterfreundlichen Zeitungen werden um Abdruck gebeten.

**Ueber die Lage der in der Kautabafabrikation beschäftigten Personen** veröffentlicht der „Gewerkschafter“ das Resultat statistischer Erhebungen, welche folgende Orte umfassen: Magdeburg, Berlin, Celle, Langensalza, Frankfurt a. M., Duisburg, Offenbach a. M., Frankenhausen, Oldenburg, Trier, Lüneburg, Birnbaum, Wänden i. Han., Köln a. Rh., Dangig, Lemgo, Nauen, Landsberg, Rostock, Uslar a. S., Stehloe i. Pöls, Bochum und Wolgast. Die Ergebnisse aus den genannten Städten werden in Vergleiche gebracht mit den Ergebnissen einer früheren Statistik, die sich mit den Zuständen in und um Nordhausen, der Zentrale für Kautabafabrikation, beschäftigte. Danach ist die materielle wie auch geistige Lage der Tabakspinner und Rollenmacher Nordhausens eine rückständige gegenüber der ihrer anderenwo thätigen Kollegen. Ist es fast allgemein anerkannt, daß Zentralen bestimmter Industrien die beste gewerkschaftliche Organisation besitzen, so ist hier das gerade Gegentheil der Fall: nur wenige Kollegen Nordhausens sind im Unterstützungsverein der deutschen Tabakarbeiter. Wie die früheren in Nordhausen, hat auch die jetzige Statistik ergeben, daß diese Industrie den Kleinbetrieb nur noch dem Namen nach kennt. Wenn die

Löhne der Kautabafabrikanten durchgängig etwas höher sind als die der übrigen Tabakarbeiter, so liegt das neben anderen Bedingungen daran, daß die Spinnmaschine noch nicht so leicht, was der Unternehmer gern wünschte. Sonst wären, so sagt der Bericht, die Spinner längst von der Bildfläche verschwunden. Im Gegensatz hierzu bewährt sich die Spinnmaschine bei der Fertighaltung von Kautabal in Rollen sehr gut. Nach der Statistik sind 14 Maschinen im Betrieb, es ist aber anzunehmen, daß etwa 30 benutzt werden und Kautabalspinner überflüssig gemacht haben. Die vier für Kautabal thätigen Maschinen leisten nicht einmal das, was ein gelehrter Spinner schafft. Die aus den oben genannten Städten eingesandten Fragebogen ergaben 157 Tabakspinner und 45 Lehrlinge, von den Letzteren sind 35 männlich und 10 weiblich. Auf 3 Spinner kommt also 1 Lehrling. In Nordhausen stellt sich das Verhältnis noch ungünstiger, da 3, d. h. 121 Spinner mit 50 (1) Lehrlingen beschäftigt waren. Rollenmacher verzeichnet die Statistik 40 männliche, 71 weibliche, zusammen 111, während s. J. Nordhausen 163, mit wenig Ausnahmen männliche, aufwies. Unter den angeführten Spinnern sind am meisten solche im Alter von 20 bis 30 Jahren vertreten. Verheirathet waren 74 Spinner und 55 Rollenmacher, mit 168, beziehungsweise 74 Kindern. In vielen Fällen ist der Spinner genöthigt, seine Frau mit in die Fabrik zu nehmen. Mitglieder des Unterstützungsvereins der deutschen Tabakarbeiter waren zur Zeit 76 Spinner und 10 Rollenmacher, während in Nordhausen s. J. von 121 Spinnern und 50 Lehrlingen im Ganzen nur 9 und von 163 Rollenmachern im Ganzen nur 3 Mitglieder des Vereins sind. Arbeitslos waren, einschließlich Nordhausens, 27 Spinner und 11 Rollenmacher, also kamen insgesamt auf 238 Spinner und 274 Rollenmacher 38 Arbeitslose. Die Arbeitszeit schwankt zwischen 54 und 76 Stunden die Woche. Durchschnitt: 69 Stunden. Da, wo die längste Arbeitszeit ist, werden die miserabelsten Löhne gezahlt. So wurden zum Beispiel in einem Orte, wo 78 und 72 Stunden die Woche gearbeitet wird, Löhne von 16 und 13 M. gezahlt. Sonntagsarbeit kam selten vor. Der Verdienst der Spinner im Wochenlohn steigt von 11 auf 25 M., in den meisten Fällen beträgt er 15 bis 20 M., durchschnittlich 17,60 M. Der Wochenverdienst der Rollenmacher steigt von 4 auf 18 M. Der höhere Lohn wird erzielt, wo männliche Arbeiter beschäftigt sind, und schwankt hier zwischen 12 und 18 M. Durchschnittsverdienst 11,80 M. Im Afford wird ein etwas günstigerer Verdienst erreicht: von Spinnern vorwiegend zwischen 18 u. 24 M. pro Woche, durchschnittlich 19,87 M., bei weniger Arbeitszeit als im Lohn. Rollenmacher verdienen im Afford zwischen 7,50 M. und 20 M., in den meisten Fällen zwischen 9 und 15 M., durchschnittlich 11,31 M. Wo über 12 M. verdient werden, sind männliche Arbeiter beschäftigt. In Nordhausen wurden von Spinnern verdient zwischen 10 bis 21 M., durchschnittlich 17 M., und von Rollenmachern 6 bis 15 M., durchschnittlich 10 M.

Außerzimmer sind nur in einzelnen Fabriken, und dann oftmals für männliche und weibliche Arbeiter ungetrennt. Die Ventilation ist in 18 von 30 Fabriken ungenügend. Nach der Statistik waren 400 Hilfsarbeiterinnen beschäftigt mit einem Lohn von 3 bis 13 M., meistens von 6 bis 9 M. pro Woche. Die Lehrlinge müssen 3 bis 4 Jahre lernen.

**Der Zentralverband der Maurer Deutschlands** und verwandter Berufsgruppen hielt vorige Woche in Kassel seinen ersten Verbandstag ab. Dem für das Geschäftsjahr 1891/92 erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir Folgendes: Es sind 13 515 Mitglieder in 156 Orten vorhanden. Die Filialen hatten eine Einnahme von 85 523 M. zu verzeichnen. Am Ende des Quartals verfügten sie über einen Kassendebetstand von 2926 M. Die Hauptkasse vereinnahmte insgesamt 64 369 M. (darunter von der früheren Geschäftsleitung der Maurer Deutschlands 2000 M. und von den Zahlstellen 61 676 M.). Hieron wurden u. A. ausgegeben: 3025 M. Zuschuß an die Zahlstellen, 8000 M. an den Generalbevollmächtigten der Maurer Deutschlands, 18 881 M. für das Fachorgan „Grundstein“. Der Kassa-Beleg wurden 25 500 M., und der Kassendebetstand betrug am Schlusse des Jahres 204 M.

**Aus Stuttgart, 22. August** schreibt unser Bruderorgan, die „Schwäbische Tagwacht“: Ein Einblick in die überaus traurige Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen gewährt auch die Thatfachen, welche in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts konstatirt wurden. Es heißt in dem bezüglichen Bericht: „Die männlichen Arbeiter hätten zwischen 52 Pf. und 1 M. 24 Pf., die weiblichen zwischen 17 Pf. und 59 Pf. täglich verdient, obwohl sie zum Theil nach Beendigung der zehnstündigen Arbeitszeit in der Fabrik noch Arbeit nach Hause mitgenommen und dort die Morgen- und Nachmittage und den Sonntag zum Arbeiten benutzt haben.“

Und nun ein anderes Bild aus unserer „unabänderlichen göttlichen Weltordnung. Dem „Neuen Tageblatt“ schreibt man unterm 17. August aus Baden-Baden: Die Zahl der Kurgäste dieses Jahres hat nun 40 000 überschritten, und zur Zeit sind wenigstens 5500 anwesend. An Veranlassungen aller Art hat es natürlich keinen Mangel; so haben wir in dieser Woche italienische Nacht mit prächtiger Illumination, sehr besuchten Reunionen, einen großen Ball der Aristokratie, verschiedene Solistenkonzerte, darunter das zweite Auftreten des schwedischen Damenquintetts, Regimentsmusik, Ballon-Ausflug mit Fallschirm-Abstieg der Gebrüder Damm, eine Sitzung des Gedankenlesers Stuart Cumberland, vier Vorstellungen des Sueddeutschen Hoftheater-Ensembles und kostümirtes Kinderfest in erster Reihe zu verzeichnen. Der erste Sonntag am 26. d. bringt Preise im Gesamtwerte von 37 000 M. u. zc.

Hier eine Gesellschaft von Faustängern und Tagelöhnen, die nicht wissen, wie sie dem Hergebot den Tag abtöhlen sollen, und von einem Vergnügen zum andern rennen, dort erbärmliche Dungenlöhne und hunderte von armen schwächlichen Kindern mit matten, bleichen Gesichtern und hungrigen Mägen, die durch die Warmherzigkeit „edler Menschenfreunde“ sich wöchentlich kaum einmal satt essen können. Ja, es ist eine herrliche, eine göttliche Gesellschaftsordnung, sie ist werth, von denen gestützt und gehalten zu werden, welche besessen sind, dem Volke zu predigen, daß alle Menschen Brüder sind! Der Eine schnebelt in Sauf und Braus, trübt den raffiniertesten Genüssen und schämt sich dabei der Arbeit, der Andere arbeitet in dumpfer Fabrik, in der Verdächtige oder unter dem Boden und verdient nicht so viel, daß er selbst ordentlich leben und seine Kinder mit den matten, bleichen Gesichtern satt essen lassen kann. Dem Mann der Arbeit die Bettelstuppe, dem noblen Tagelöhner die Genüsse des Lebens! Fürwahr, wer wollte noch an der „Göttlichkeit“ dieser Weltordnung zweifeln?

**Ueber die Bergarbeiterbewegung in Nordfrankreich** berichtet der „Hand. Correspond.“: Eine Versammlung von etwa 1500 Bergarbeitern in Lievin beschäftigte sich mit der unausgeglichenen Anwendung von belgischen Unterthanen für die Gruben von Lievin. Zwei Delegirte wurden gewählt, um die Bergwerksgesellschaften zu ersuchen, keine belgischen Arbeiter mehr einzustellen und dadurch ferneren Streitigkeiten zwischen französischen und belgischen Arbeitern vorzubeugen. Gestern Morgen haben alle Arbeiter mit Ausnahme der belgischen, welche die Zahlung ihrer Löhne abwarten, um sodann das Land zu verlassen, die Arbeit wieder aufgenommen. Die Erregung gegen die belgischen Arbeiter dauert jedoch fort. Man befürchtet, daß es am 22. d. M., dem Abhangstage, zu neuen Unruhen kommen werde.

**Der reine Juder!** Es zählten Dividenden pro 1891: Aktien-Januarabril Profigl 50 pCt. — Jüderfabrik Groß Beran 50 pCt. — Jüderfabrik Biendorf 48 pCt. — Jüderfabrik Hamburg 80 pCt. — Aktien-Jüderfabrik Cossera l. E. 27 pCt. —



Zinkendorfer Zuckerrabrik 22 1/2 pCt. — Zuckerrabrik Wendessen 20 pCt. — Madegasser Zuckerrabrik 17,77 pCt. — Zuckerrabrik Nohleben 10 pCt. — Ceres-Zuckerrabrik 10 pCt. — Zuckerrabrik Bodenem 7 1/2 pCt.

Sonstige Dividenden: Eisenwerk Maximilianshütte 23 1/2 Prozent. — Schmalz-Maschinen-Aktien-Gesellschaft (vormals Ernst Reye) in Hamburg 12 pCt. — Aktien-Gesellschaft für Treber-trocknung in Kassel 12 pCt.

## Versammlungen.

Am 1. August d. J. tagte in der Berliner Ressource eine öffentliche Versammlung aus sämtlichen Berliner Gewerben, in welcher, nach einem Vortrage des Genossen Reiter über die Berliner Gewerbe-gerichts-Wahlen, beschlossen wurde, das Bureau der Versammlung zu beauftragen, einen Protest gegen die Genehmigung des Ortsstatuts-Entwurfes für das Gewerbegericht Berlin, wie derselbe von den städtischen Behörden dem Oberpräsidenten zur Genehmigung eingereicht wurde, zu erheben.

Da der größte Teil der Berliner Arbeiter ein Interesse daran hat, daß das Gewerbegericht seinen Zweck — möglichst schnelle und gerechte Rechtsprechung in gewerblichen Streitfragen zwischen Arbeiter und Unternehmer — erfüllt; welchen Zweck das Gewerbegericht jedoch nach dem Entwurfe nicht erfüllen kann, so veröffentlichten wir nachfolgend den Wortlaut des Protestes, wie derselbe von dem beauftragten Bureau jener Versammlung an den Oberpräsidenten eingereicht wurde.

Wir ersuchen die Unterzeichneten im Auftrage einer öffentlichen Versammlung aus sämtlichen Gewerben Berlins, welche am 1. August d. J. in Berlin tagte, das Ortsstatut für die Errichtung eines Gewerbegerichts in Berlin, welches der Magistrat von Berlin Ew. Excellenz eingereicht hat, nicht zu bestätigen; sondern es geneigt obigem Magistrat zurückzugeben mit der Aufforderung:

1. daß das Ortsstatut in Ansehung der Wahl der Beisitzer so abgeändert wird, daß diese Wahlen nach Kategorien von Berufen durch die wahlberechtigten Berufsgenossen stattfinden,
2. daß feste Spruchkammern des Gewerbegerichts vorgezogen werden, die sich an dieselben Gewerbe und Berufe anschließen.

Zur Begründung dieser Bitte erlauben wir uns Folgendes anzuführen:

Es ist für die schnelle und gerechte Findung des Urtheils in den gewerblichen Streitfragen, die vor das Gewerbegericht gehören, durchaus erforderlich, daß die Beisitzer sachverständig sind. Wenn z. B. ein Maurer in einer Streitfrage im Goldarbeitergewerbe richten sollte, würde es oftmals eines großen Apparates von sachverständigen Zeugen und vielerlei Mühe des Vorstehenden der Spruchkammer bedürfen, um die Beisitzer über die Sachlage, die ihnen vollkommen fremd ist, aufzuklären. Es würde da unter Umständen sogar ein Gericht dem gar keine Gewerbetreibende angehören, weit schneller und besser zum Ziele kommen. Sind die Beisitzer aber dem Gewerbe selbst, oder auch aus verwandten Berufen entnommen, so kann eine Beweis-erhebung durch Sachverständige in der Regel ganz fortfallen, was sehr zur Beschleunigung des Verfahrens beitragen würde.

Auf schnelle und möglichst kostlose Rechtsprechung ist aber jedenfalls das Hauptgewicht der Einrichtung der Gewerbegerichte zu legen. Dieser Zweck würde verfehlt, wenn nicht in der Zusammenfassung der Spruchkammern auch die Art der Prozesse verhältnismäßig werden kann. Das ist aber bei dem von dem Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin aufgestellten Ortsstatut-Entwurfe nicht möglich, da an jedem Gerichtstage die aller verschiedensten Angelegenheiten von demselben Gerichte be-urtheilt werden müssen.

Dann ist die Art, wie die Wahl nach dem Entwurfe zum Ortsstatut vorgenommen werden soll, unpraktisch und höchst un-gewöhnlich. Die Wahlkreise für die III. Klasse der Stadt-verordneten-Wähler sind durchaus nicht geeignet, eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Wähler und der zu Wählenden möglich zu machen.

Jeder Arbeiter soll wählen in dem Bezirke, in welchem er arbeitet. Nun gibt es in Berlin bekanntlich Bezirke mit sehr unentwickelten Fabrik-Etablissements und Industrie und wieder auch solche, in welchen keine, oder doch nur verschwindend geringe Industrie und gewerbliche Tätigkeit ausgeübt wird. Die Wähler werden sich also in einzelnen Wahlbezirken sehr zum Nachtheile des Wahlvorganges häufen; in anderen Wahlbezirken werden die Wähler fast ganz fehlen.

Ferner gewährleistet der, von den städtischen Behörden im Ortsstatut-Entwurfe vorgesehene Wahlmodus durchaus nicht, daß nun auch alle Gewerbe ungefähr nach ihrer Stärke unter den Beisitzern vertreten sind; sondern die Wahl nach politischen Bezirken giebt die Vertretung lediglich dem Zufalle anheim.

Die uns beauftragende Versammlung war aber der Ansicht, daß solche gewerbliche Wahlen, die gewerblichen Zwecken dienen, auch nach einer Wahltheilnahme getroffen werden müssen, die auf die Natur und den Zweck der Wahlen Rücksicht nimmt. Man legt in den Kreisen der Arbeiter umso mehr Gewicht darauf, daß alle Gewerbe gleichmäßig nach ihrer Stärke unter den Beisitzern vertreten sind, da ja die Körperschaft der Beisitzer zugleich als Einigungsamt und als beratende Körperschaft tätig sein soll; wozu unbedingt doch nötig ist, daß sachverständige Mitglieder derselben angehören.

Aus diesen von uns angeführten und nach unserer Meinung nicht von der Hand zu weisenden Gründen bitten wir Ew. Exz. unter Gesuch geneigter Erwägung zu unterziehen und demselben stattgeben zu wollen.

Berlin, den 14. August 1892.

Das Bureau der öffentlichen Arbeiter-Versammlung aus sämtl. Berliner Gewerben.  
(Folgen die Unterschriften des damaligen Bureaus.)

Der Allgemeine Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufsweige Berlins und Umgegend hielt am 16. August seine Generalversammlung ab. Zur Tagesordnung stand das Thema: „Wie verhalten sich die Mitglieder zu einer Auflösung und zur Gründung eines allgemeinen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins?“ Zum 1. Punkte der Tagesordnung verlas die Kassiererin den Kassenbericht, welcher eine Einnahme von 205,49 M. und eine Ausgabe von 183,25 M. ergab; danach verbleibt ein Bestand von 70,24 M. Die Vorsitzende forderte sodann die Anwesenden auf, ihre Meinungen zu äußern. Darauf sprachen sich Frau Frohmann, Frau Lunau, Genossen Arndt, Neumann, Scholz dahin aus, daß die Frauen sich in noch schlimmerer Lage befinden, wie die Männer, folglich sei es ihre Pflicht, Schulter an Schulter mit den Männern zu kämpfen. Darauf sprach Frau Scherzer: Wenn den Männern mit einem Male so viel daran gelegen ist, mit den Frauen zusammenzuarbeiten, warum sind sie da nicht schon früher gekommen? Der Verein steht jetzt so da, daß er auch ohne Männer bestehen kann. Genosse Hildebrand meinte, es ginge nicht wegen des Vereinsgesetzes; es seien schon so viele Vereine an's Messer geliefert worden, und wenn die Verschmelzung stattfinden sollte, so werde es dem Verein ebenso gehen, wie es anderen gegangen sei. Darauf stellte Frau Arndt den Antrag, die Diskussion wegen der vorgelassenen Tages-zeit zu vertagen und eine Generalversammlung einzuberufen und es den Mitgliedern zu überlassen, ob sie gewillt sind, sich den Männern anzuschließen oder nicht. Der Antrag wurde angenommen. Darauf machte die Vorsitzende bekannt, daß am Dienstag, den 6. September die Generalversammlung und am Sonnabend, den 10. September unser vierter Stiftungsfest bei Joel, Andreasstr. 21, stattfindet.

Brig. Der Volksbildungsverein für Brig und Umgegend tagte am Montag, den 8. d. M., in Gaymer's Lokal, mit der Tagesordnung „Das Mutterrecht“ von Paul Esargue. Genosse Remling, welcher den Artikel zum Vortrag brachte, führte folgendes aus: Wie bekannt, hielt vor kurzem Gen. Glocke einen Vortrag über: „Die Entstehung des Staats, Privateigentums und der Familie“. Dieser Vortrag, außerordentlich lehrreich, litt an dem Fehler, daß er ein Material umfaßte, welches für einen Vortrag so reichhaltig war. Es wurde deshalb der Beschluß gefaßt, denjenigen Theil, der von „der Stellung der Frau in der Familie“ handelt zu wiederholen. — In der sich an die Vorlesung anschließenden Diskussion bemerkte Gen. Remling: „Mit der Umwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in die sozialistische wird auch die heutige untergeordnete und unwürdige Stellung der Frau sich ändern und volle Gleichberechtigung eintreten. Nachdem noch mehrere Redner sich im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten und einige interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins um 11 Uhr die Versammlung.

Im Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt Kollege Sparfeld Alte Jakobstraße 48a am 13. August ein Referat über „Freiland, ein sozialistischer Roman“. Der Referent entlegte sich seines Vortrages in leicht verständlicher Weise, als Grundlage des Romans Freiland von Dr. Herzka sich bedienend. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Schmidt und Blum. Schließlich wurde der von Kollegen Schmidt gestellte Antrag, die Diskussion über diesen Vortrag zu vertagen und in der nächsten Versammlung darüber zu diskutieren, gegen 5 Stimmen angenommen. Dann wurde die Abrechnung vom Maskenball verlesen. Diefelbe ergab eine Einnahme von 657 Mark und eine Ausgabe von 318,65 Mark, mithin einen Ueberschuß von 288,45 Mark. Die Wahl eines zweiten Schriftführers wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Auf den Antrag des Kollegen Sparfeld wurde ein Kollege als gemahregelt proklamiert.

Ein Antrag des Kollegen Seibt: „Ersuche die Versammlung, die Werkstellen-Agitation energischer zu betreiben, und zu diesem Zweck den Ueberschuß der Vergütungen für die dabei Gemahregelten zu verwenden, anstatt wie bisher zur Unterstützung von kranken Kollegen“, wurde abgelehnt.

Zum Schluß macht Kollege Dustron noch darauf aufmerksam, daß unser Stiftungsfest am 3. September in der Brauerei Friedrichshain, früher Lips, stattfindet und ersucht die Mitglieder um recht roge Beteiligung.

Eine Verbandversammlung der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzspänen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Berlin Filiale II Nord, fand am 16. August im Vereinslokale Bergstr. 12 statt. Die Versammelten hörten zunächst einen populär-wissenschaftlichen Vortrag vom Jahrgang Herrn Rob. Wolf: „Wie schützt man sich gegen die Schwindelucht?“ und sollten dem Redner für seine lehrreichen Darlegungen lebhaft Anerkennung. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, die ebenfalls den Standpunkt und die Ansichten des Referenten vertraten. Der Vorsitzende machte bekannt, daß die Arbeiterinnen in einer Kisten-fabrik (Bremen) im Streik liegen, deshalb vom Komitee die Aufforderung ergangen ist, dieselben materiell zu unterstützen. Deshalb habe der Vorstand nach seinem Ermessen (inklusive Sammlung von einigen Kollegen) 19 Mark überwiesen. Es wurde vom Vorstände eine Anfrage an die Versammelten gerichtet, betreffs derartigen Fälle den jeweiligen Vorstand zu ermächtigen, nach seinem Gutachten, nach Maßgabe der Kasse diese Fälle zu unterstützen, was einstimmig angenommen wurde.

Dann wurde an Stelle des ausgeschlossenen Mitgliedes Rob. Wolf Albert Schulz zum Revisor einstimmig gewählt. Im Weiteren machte Kollege Wegner bekannt, daß sich in jüngst vergangener Zeit von Verbandsmitgliedern ein Diskussionsklub (Holz-arbeiter) gegründet hat; das Einschreibegeld beträgt 10 Pf., der monatliche Beitrag ebenfalls 10 Pf. Man tagt jeden Freitag Abends von 9 Uhr an in der Zahlstelle des Genossen Peterson, Veteranenstr. 22. Diefelbe ermahnte die Kollegen, dem Klub beizutreten, da einem Jeden Gelegenheit geboten würde, sich aufzuklären und im Wissen zu vervollkommen. Der Vorsitzende brachte einen Entwurf der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands betreffs eines Kartellvertrages oder eines Holzindustrie-Verbandes zur Verlesung. Die Anträge über Abänderungen wurden dem Vorstände überlassen, desgleichen auch ein Stiftungsfest zu arrangieren. Kollege Eggert kritisierte scharf diejenigen Kollegen, die gegen unseren Verband arbeiteten, und machte den Vorschlag, eine schwarze Tafel anzufertigen und dieselben darauf zu verzeichnen. Kollege Franz sprach dagegen, indem er anführte, daß vom Vorstände ein Buch, sogenanntes Schwarzbuch beschafft werden würde, worin die Betreffenden verzeichnet werden sollten. Die nächste Versammlung findet am 13. September statt.

Die Maurer Berlins und Umgegend hielten am 18. August eine Versammlung ab. Das Referat über das Thema: „Der gewerkschaftliche und politische Kampf und die Stellung beider zu einander“ hielt Herr Tapezier Feder. Unter „Verschiedenes“ wurde dem Mitglied Engelmann der Rechtschutz zur Führung einer Lohnklage gegen den Bauunternehmer Paulow weiter bewilligt. Sodann machte der Vorsitzende Mitteilung, daß ein Maurer Braak 10 Einlagarten zum Stiftungsfest von ihm erhalten, bis jetzt aber noch nicht abgerechnet habe und auch in der angegebenen Wohnung unbekannt sei; man möge, falls die Kollegen mit Braak bei der Arbeit zusammenkommen, ihn an seine Pflicht erinnern.

Eine öffentliche Malerverversammlung, zu der auch die verwandten Branchen eingeladen waren und die von ca. 200 Personen besucht war, hörte am 21. August einen sehr eingehenden Vortrag des Malers W. Schweiher über den Achtstundentag. Diefelbe erörterte in anschaulicher Weise die Vortheile, materielle und ideelle, wie sie die Maler Berlins für das nächste Jahr anstreben. Bezüglich der Referent bemerkte er, daß dieselbe nicht verschwinden werde mit der Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit, daß aber wohl eine Verminderung damit eintreten würde, die werthtätig auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Beruf einzuwirken im Stande ist. Wenn man von einem Wettrachen der kürzeren Arbeitszeit durch gesteigerte Intensität der Arbeit rede, so trafe das auf die Maler und Berufsangehörigen nur in minimaler Weise zu, da in diesen Berufen die Maschine noch nicht die hervorragende Rolle spiele, wie in anderen, und die Ausnutzung der Arbeitskraft so ziemlich ihren höchsten Grad erreicht habe. Um das hohe Ziel, das sich die Maler und Berufsangehörigen für das nächste Jahr gesteckt, siegreich zu erreichen, müßten die Kollegen tüchtig agitieren, ganz gleich, wann und wo, und vor Allem aber in der Zwischenzeit für Ansammlung eines Krieger-fonds sorgen. Habe man auch auf die Unterstützung anderer Gewerkschaften zu rechnen, so sei es doch besser, sich in solchem Kampfe auf sich selbst zu verlassen. Wähle man überall in den Werkstätten Vertrauensleute, die das Nötige veranlassen. Der Vortrag fand förmlichen Beifall. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Josef, Schweiher, Neumann und Böling. Herr Josef erklärte, nichts von der außerordentlichen Begeisterung zu wissen, die nach dem Referenten in den Werkstätten für die Bewegung herrsche. Der, welcher agitire, siege aus dem Arbeitsverhältniß raus. Ihm sei es schon öfter so gegangen. Dem Pessimismus dieses Redners traten Schweiher und der Vorsitzende Böling entgegen. Herr Neumann verwies auf die Berufsangehörigen in der Provinz. Es sei notwendig, eine roge Verbindung mit diesen zu pflegen, damit die Streikbrecherscharen nicht durch sie vermehrt werde. Folgende Resolution wurde dann einstimmig gefaßt:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden und verpflichtet sich, tüchtig zu agitieren und Tag für Tag dafür Propaganda zu machen, daß im Jahre 1893 der Achtstundentag durchgeführt werde. Um dies mit größerem Nachdruck erstreben zu können, verpflichtet sich die Versammlung, dafür Sorge zu tragen, daß die Maler, Anstreicher und Lackierer sich sämtlich der Organi-sation anschließen.“ Der Vertrauensmann Kölln forderte dann dazu auf, der Kommission bzw. ihm etwa vorhandene Mißstände und überhaupt außergewöhnliche Verhältnisse in den Werkstätten sofort mitzuteilen. Herr Busch berichtete darauf über eine ihm gemachte Mittheilung, nach der in der ehemals Richter'schen Werkstätte eine Arbeitsordnung existire, die eine Bestimmung enthält, welche das Verlassen des Hauses auch in den Pausen verbietet und für Zumberechdelnde die Strafe der Entlassung vorsieht. Da der aus dieser Werkstätte anwesende Kollege die Versammlung schon verlassen hatte, mußte ein weiteres Eingehen auf diese Sache unterbleiben. Nachdem der Vorsitzende die Bestimmungen von Fragebogen zur Kenntniß der Versammlung gebracht, welche an die Werkstätten-Delegirten und von diesen weiter vergeben werden sollen, erwähnte Herr Menzel, daß bei der Firma Jakob u. Knappstein Kollegen des Sonntags Nachmittags gearbeitet hätten, weil die Probierprobe eines Weinlokals zu einer bestimmten Zeit fertig sein sollte, die bei der Polizei eingereichte Denunziation sei fruchtlos gewesen, denn die betreffenden Kollegen seien nicht an ihrer Sonntags-Nachmittagsarbeit verhindert worden. — Die Versammelten gingen dann mit einem Hoch auf den Achtstundentag aus-einander.

In einer Versammlung der Werkstübenarbeiter und Scheibendreher aus der Töpferbranche erstattete Kollege Dabiel Bericht über den Stand des Streikes bei der Firma August Burg in Hennigsdorf a. S. Demnach haben sämtliche Kollegen die Arbeit einmüthig niedergelegt, leider haben sich aber 19 Streik-brecher gefunden. Folgenden Brief, welcher den Fabrikanten zur Genüge kennzeichnet und den derselbe an einen jungen Arbeiter gerichtet hat, der sich an ihn vor Ausbruch des Streikes um Beschäftigung gewandt hatte, wurde zur Verlesung gebracht. Der Brief lautet: „In Erwiderung Ihres Gesuches vom 12. d. M. theile Ihnen mit, daß Sie als Sündmacher hier sofort in Arbeit treten können, falls Sie ein ordentlicher, nützlichere Mann sind. Gute reinliche Quartiere ohne Entgelt sind vorhanden; für Kochen ist gesorgt. Sollten Sie noch einige Kollegen haben, die ebenfalls Lust haben, hier in Arbeit zu treten, so bringen Sie dieselben ruhig mit. Für jeden guten Arbeiter, den Sie mitbringen, zahle Ihnen 3 M.“ — Ein Antrag für die Werkstübenarbeiter in Berlin eine Filiale des Wanderunterstützungsvereins zu gründen, zeitigte eine lebhafteste Debatte über die Form der Organisation, die damit endete, daß der betreffende Antrag bis zur nächsten öffentlichen Töpferver-sammlung zurückgestellt wurde. Hierauf machte Kollege Dieme darauf aufmerksam, daß die gesetzlichen Bestimmungen, die Fabrik-ordnungen betreffend, von Seiten der Fabrikanten vielfach un-beträchtigt blieben und es demnach Pflicht der Kollegen sei, der-artige Firmen der Öffentlichkeit zu übermitteln, was zur Folge hatte, daß die Firma Schöffel, Lindowerstraße, genannt wurde, bei der überhaupt noch keine Fabrikordnung existire und hierbei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß die Behörden gegen eine derartige Fabrikantenwillkür das Gesetz in Anwendung bringen würden. Nachdem noch die Lohnverhältnisse bei der Firma Titel (Kt.-Gef.), Steinstraße, einer eingehenden Kritik unterzogen worden waren, schloß die Versammlung.

In einer gutbesuchten Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie am Montag, den 22. August bei Feuerstein, schritt man zur Er-gänzungswahl der Arbeitsnachweis-Kommission, aus welcher die Herren Paul und Berau und die Fräulein: Dobrowska, Arndt und Marscher hervorgingen. Die sich hieran anschließende Wahl der Bibliothekskommission ergab, daß dieselbe sich aus den Herren: Brähle, Bergmann und Horting zusammensetzt. Hierauf hielt Herr Dr. Pinn einen Vortrag über die sozialen Zustände bei den alten Deutschen. Unter Verschiedenem gelangte zur Mit-theilung, daß vom 1. September ab die „Gleichheit“ an die weiblichen Mitglieder gratis verabsolgt wird. Ferner wählte man die Herren: Bickert, Frei und Greifenberg zum Ein sammeln der Arbeitsordnungen, welche in den Zahlstellen abzugeben sind. Ein Antrag, den jüdischen Lebern in Kolomea 20 M. Unter-stützung zu überweisen, wurde gegen 2 Stimmen angenommen, und eine baldige Versammlung in Aussicht gestellt, betreffend die Wahl zu den Gewerbe-Schiedsgerichten.

Die Metallarbeiter aller Branchen beschäftigten sich am 22. August in einer öffentlichen Versammlung mit den Gewerbe-gerichts-Wahlen. Genosse Körten hielt das einleitende Referat. Nach der Debatte darüber beschloß man, mit einer kleinen Ab-änderung die von der Streik-Kontrollkommission vorgeschlagene Vertheilung der Kandidaten, die auf die Metallarbeiter kommen, anzuerkennen. Die Richter sollen einen Kandidaten mehr stellen, als wie die Streik-Kontrollkommission vorgesehene, während die Arbeiter in Hieb-, Stich- und Schußwaffen überhaupt auf Stellung eines Kandidaten verzichten sollen. Die Nominierung der Kandidaten wurde den öffentlichen Branchenversammlungen zu-gewiesen. Darauf erstattete Genosse Räther den Bericht über die Tätigkeit der Streik-Kontrollkommission. Die Diskussion hierüber schloß mit der Annahme eines Antrags, fünf Delegirte, ohne besondere Berücksichtigung der verschiedenen Branchen, in die Streik-Kontrollkommission zu entsenden. Die Genossen Körten, Trittelwiz, Karpenkiel, Bernhlie und R. Schulze wurden dann zu Delegirten ernannt. Ferner wurde noch eine Revisionskommission, bestehend aus den Ge-nossen Jähne, Pinn und Drange, gewählt, um den vom Vertrauensmann Pehold verwalteten öffentlichen Unterstützungsfonds zu revidieren. Ein Protest gegen den § 2 des Arbeits-nachweis-Reglements wurde nicht verhandelt, weil dazu nur der Verband berechtigt ist. Zum Schluß stimmte dann noch die Ver-sammlung der vom Vertrauensmann geleiteten Praxis, das „Ver-schiedenes“ für öffentliche Versammlungen nicht auf die Tages-ordnung zu setzen, zu.

Die Sattler Berlins und Umgegend waren von ihrer Arbeitsvermittlungskommission am Sonnabend, den 27. d. M., zu einer öffentlichen Versammlung nach den Arminhallen geladen. Diefelbe nahm mit Beifall einen Vortrag des Jahrgang's Genossen Wolf über das Thema: „Handwerkerbewegung und Sozialdemokratie“ auf, dem sich eine Diskussion anreichte. Von der Arbeitsvermittlung, Dresdenstr. 116, gab J. Leister Bericht über die Monate April, Mai, Juni und Juli. Es liesen sich in dieser Zeit einschreiben 81 organisierte und 48 nicht organisierte Kollegen. Eingelassen waren 59 Stellenangebote, 10 hiervon von außerhalb. Reise-Unterstützung 1,00 M. oder 0,60 M. er-hielten 34 Mitglieder des Zentralverbandes der Sattler und Tapezierer. — Ueber den seiner Zeit von R. Bombin ver-walteten Fonds der Sattler gab G. Richterberg Bericht und wurde derselbe durch einstimmigen Beschluß der Arbeits-vermittlungskommission überwiesen. — Als Vertreter zur Streik-Kontrollkommission wurden J. Passenbach und R. Brig gewählt, ferner als Kandidaten um Gewerbegericht G. Schwarz und E. Wiese aufgestellt.

In Cöpenick tagte am Sonntag in Tabber's Hirschgarten eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Rose aus Albershof einen beifällig aufgenommenen lehrreichen Vortrag über „die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ hielt. An der Diskussion beteiligten sich im Sinne des Referenten die Genossen Judis und Hoffmann. Hier-auf fand ein Antrag des Genossen Einfinger, am Sonntag, den 28. August, in Tabber's Hirschgarten die Kaffalleier zu ver-anstalten und die Arrangements dem Vorstand der Arbeiter-



